

Der GROßE PSYCHO

ein KRITISCHER STUDIENBEGLEITER

»KRITISCHES DENKEN, DAS AUCH VOR DEM
FORTSCHRITT NICHT INNEHÄLT, VERLANGT HEUTE
PARTEINAHME FÜR DIE RESIDUEN VON FREIHEIT,
FÜR TENDENZEN ZUR REALEN HUMANITÄT,
SELBST WENN SIE ANGESICHTS DES GROSSEN
HISTORISCHEN ZUGES OHNMÄCHTIG SCHEINEN.«

(Theodor W. Adorno & Max Horkheimer)

Der GROßE PSYCHO

6-7

EINLEITUNG

8-9GRÜßWORT VON
JOSEF HELD10-11GRÜßWORT VON
MORUS MARKARD12 - 13GRÜßWORT VON
RAINER WINTER14-15

LERNFORM IN DER PSYCHOLOGIE

16-17

WERDE AKTIV

18-20DAS EXPERIMENT — DER KÖNIGSWEG
ZUR ERKENNTNIS?21-22

DIAGNOSTIK SEI DANK

24-26

MENSCHENBILDER IN DER PSYCHOLOGIE

28-29AUS DEM OFFSTREAM — QUALITATIVE
METHODEN STÄRKEN32-34

WEM NÜTZT PSYCHOLOGIE

36-38

PSYCHOLOGIE OHNE PSYCHISCHES

40-41

KRITISCHE PSYCHOLOGIE

42-45

BILDUNG UND DAS GROßE GANZE

46-49

FORDERUNGEN

50-51

ALLES NICHT SO EINFACH

52-61EMPFEHLUNGEN FÜRS STUDIUM, DAS
LEBEN AUSSERHALB & LITERATURTIPPS

Wir danken allen, die diese Broschüre möglich gemacht haben! Besonderer Dank geht an Joni und Zymryte für Illustration und Layout, sowie dem AStA und dem FSR Psychologie der Karl-Marx-Universität Trier, dem SDS Trier, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, sowie der Fachschaft Psychologie Tübingen für die Finanzierung.

PAUKST DU NOCH ODER DENKST DU SCHON ?

Studierende aus Trier haben diesen kritischen Studienbegleiter erstmals 2011 für Psychologie Erstsemester der Karl-Marx-Universität verfasst. Auf der Ferienuni Kritische Psychologie 2014 (www.ferienuni.de) an der FU Berlin entstand die Idee, DEN GROBEN PSYCHO auch für Tübinger Studierende zugänglich zu machen. Einige Artikel haben wir daher an die Tübinger Verhältnisse angepasst. Als Grundlage diente uns eine 2013 erschienene Berliner Version.

Studienbegleiter sollen für gewöhnlich helfen, sich ins Studium einzufinden. Das ist hier nicht unser Ziel! Zu Beginn des Studiums erscheint es vor allem wichtig, erstmal an der Uni zurechtzukommen, statt die institutionellen Vorgaben in Frage zu stellen. Wir wollen euch aber ermutigen, euch nicht mit Antworten, die ihr bekommt, vorschnell zufrieden zu geben. Psychologie ist kein Fach, mit dem mensch

sich so einfach arrangieren sollte.

Unsere Erwartungen an das Psychologiestudium wurden enttäuscht. Die Studienbedingungen haben sich im Laufe der Zeit immer weiter verschlechtert. Das Curriculum in den Bachelor – und Masterstudiengängen Psychologie ist inhaltlich im Wesentlichen auf den sogenannten quantitativen Mainstream beschränkt, d.h. viele psychologische Ansätze (bspw. die Psychoanalyse, qualitative Methoden, kritische Psychologien) sind kaum oder gar nicht vertreten. Dichte Stundenpläne mit wenig Wahlmöglichkeiten und vielen Prüfungen erschweren es Studierenden, ihr Studium auch nach eigenen Wünschen und Interessen zu gestalten.

Es gibt aber Möglichkeiten, sich zusammenzuschließen und z.B. ein autonomes, d.h. von Studierenden selbst organisiertes, Seminar zu gründen. Hier kann mensch mit anderen Studierenden Texte jenseits des Psychologie-Mainstreams besprechen, um herauszufinden, dass es auch anders geht, als sich nur mit der Lehre vom Erleben und Verhalten eines Mittelwertes zu befassen. Wenn es viele sind, ist es bedeutsam, betrifft es nur eine*n, ist es egal und heißt Fehlervarianz. In der quantitativen Forschung werden aus realen menschlichen Verhaltensweisen statistische Mittelwerte gebildet, was den individuellen Unterschieden zwischen den Personen nicht gerecht werden kann.

»Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen [...] gerne zeitlebens unmündig bleiben.« Um uns von Kant immerhin nicht den Vorwurf der Faulheit gefallen lassen zu müssen, haben wir dieses Heft verfasst. Wenn es nur so einfach wäre, aus der Unmündigkeit, die mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung einhergeht, durch die Verfassung eines Studienbegleiters ausbrechen zu können. So leicht geht es jedoch nicht – DER GROBE PSYCHO ist lediglich ein Versuch, einen winzig kleinen ersten Schritt in die richtige Richtung zu machen, was mensch auf unterschiedlichste Weise tun kann. Die Artikel DES GROBEN PSYCHOS sind inhaltlich unterschiedlich tief ausgearbeitet

und keineswegs erschöpfend. Auch wurde er von unterschiedlichen Personen verfasst, was sich in der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Texte widerspiegelt.

Er soll einen Teil unseres Unmuts in Worte fassen und andere Studierende ermutigen, nach Alternativlösungen Ausschau zu halten. Mit diesem Heft wollen wir zu kritischem Denken anregen und zeigen, dass mensch Psychologie auch anders studieren kann. Dieser Studienbegleiter zeigt auf, dass es u.a. auch qualitative Forschung und Kritische Psychologie gibt, wenn auch diese an einer Hochschule im Kapitalismus selten Platz haben. Statt frustriert von Notendruck und Konkurrenzkampf unter den Studierenden auf die Jagd nach Credit Points zu gehen, ermuntert er, den eigenen Interessen zu folgen. Er geht Fragen nach, wie: Von welchem Menschenbild geht die Psychologie aus? Welche Lern- und Studienformen beherrschen das Fach Psychologie an den Universitäten? Wo liegt das Problem bei klassischen Experimenten und was ist das Manko der psychologischen Diagnostik? Wem im Studiums manches komisch vorkommt und wer sich fragt, wie es um die Praxisrelevanz im Studium steht, soll im Folgenden Antworten auf seine Fragen finden. Des Weiteren birgt DER GROBE PSYCHO Tipps zur Selbstorganisation und nennt alternative Anlaufstellen am Campus und in der Stadt, sowie viele Leseempfehlungen. Alle hier befindlichen Artikel gibt es ebenfalls auf der Homepage kp-tuebingen.kripsy.net, wo wir gerne eure Meinungen und Kommentare erfahren wollen!

—
VIEL FREUDE BEIM LESEN



»IN DEN
SOZIALWISSEN-
SCHAFTEN WURDE
VIELEN VON
UNS DEUTLICH,
DASS EINE
PSYCHOLOGIE
FEHLT, DIE FÜR
DIE SOZIALE
PRAXIS HILFREICH
IST.«

Ein Grußwort
für die Tübinger
Version DES GROßEN
PSYCHO von Josef
Held, Professor
am Institut für
Erziehungs-
wissenschaft an
der Uni Tübingen

DER GROßE PSYCHO ist ein wichtiges Zeichen dafür, dass sich die Studierenden an der Universität nicht mit den genormten Angeboten in ihrem Psychologiestudium zufrieden geben. Seit einigen Jahren steigen die Unzufriedenheit und die Suche nach Erweiterungen und Alternativen. Mein Grußwort will dazu ermutigen über das immer enger werdende Verständnis von Psychologie hinaus zu denken.

Meine besondere Sorge gilt der Relevanz des Studiums für die Praxis. Das war auch der historische Ausgangspunkt für die Suche nach Alternativen zum Mainstream. 1970 kursierte ein programmatisches Papier, das die Proteste in der Psychologie eingeleitet hat und meinen eigenen Weg nach dem Psychologiestudium geprägt hat. Der Berliner Psychologieprofessor Klaus Holzkamp nimmt hier „zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis“ Stellung und fordert darin ein Programm zu einer kritischen und emanzipatorisch relevanten Psychologie. Diese Forderung fand leider kaum Gehör bei dem experimentell-statistischem Mainstream, ganz im Gegenteil verengte sich die Forschung noch weiter, zuerst durch eine Beschränkung auf kognitive Psychologie und heute auf die Neuropsychologie.

Unter diesen Umständen gab es in der deutschen Psychologie kaum mehr Raum für kritische Alternativen. Viele von uns suchten Zuflucht in den Sozialwissenschaften, von denen sich die akademische Psychologie immer mehr abwandte. Ich selbst fand diesen im Rahmen der Erziehungswissenschaft an der Universität, andere an Fachhochschulen oder in aufgeschlosseneren Ländern. In den Sozialwissenschaften wurde vielen von uns deutlich, dass eine Psychologie fehlt, die für die soziale Praxis hilfreich ist. Die Entwicklung einer solchen Psychologie wurde in Angriff genommen und sie dauert an. Inzwischen begnügen sich viele Psychologiestudierende nicht mehr mit einer »inneren Emigration« und es entstand eine breite Bewegung, die eine an-

dere Psychologie fordert. Die Ferienunis zur Kritischen Psychologie in Berlin mit hunderten von Teilnehmern/innen sind dafür ein Indikator. An vielen Orten entstanden auch autonome Seminare, die sich um eine andere Qualifizierung bemühen. Es besteht die Hoffnung, dass kritische und praxisorientierte Forderungen und Aktivitäten in die Psychologie zurückkehren.

Der akademischen Psychologie ist heute nicht nur ihr mangelnder Bezug zur Berufspraxis vorzuwerfen, sondern auch ihre inhaltliche und methodische Ausrichtung, die systematisch die Subjektseite des Menschen ignoriert. Menschen sind nicht nur »abhängige Variablen«, die auf Bedingungen reagieren und durch sie manipuliert werden. Solange sich die akademische Psychologie darauf konzentriert, unterstützt sie tendenziell die Manipulation von Menschen und ist damit zutiefst inhuman.

In Tübingen hat die Psychologie an der Universität traditionell zu den Sozialwissenschaften gehört. Auf eigenen Wunsch ist sie aus der gleichnamigen Fakultät ausgetreten. Auf die Frage nach dem Grund bekam die Fakultät die Antwort, dass man mit der Informatik mehr gemeinsam habe als z.B. mit der Pädagogik. Exemplarisch wird dabei deutlich, dass sich die deutsche Psychologie von sozialen und gesellschaftlichen Prozessen weitgehend distanziert hat. Entsprechend fristet die Sozialpsychologie ein Randdasein und befindet sich in einem schlechten Zustand. Vermittelt wird nicht nur in diesem Fach ein solches kanonisiertes »Wissen«, das dann auswendig gelernt werden soll.

DER GROßE PSYCHO ist ein wichtiger Versuch das scheinbar Selbstverständliche in Frage zu stellen und ich wünsche dafür viel Erfolg.

Tübingen im Oktober 2014

»WILL man im STUDIUM der PSYCHOLOGIE mehr, muss man SELBER KOCHEN.«

Ein Grußwort
für die Berliner
VERSION DES GROßEN
PSYCHO von Morus
Markard, Professor
im Arbeitsbereich
Subjektforschung
und Kritische
Psychologie an
der FU Berlin

Was Studierende mit dem GROßEN PSYCHO vorgelegt haben, ist eine kaum zu überschätzende Leistung: Sie haben nämlich mit ihren Möglichkeiten eingelöst, was der Berliner Psychologie bei deren „Neuordnung“ Anfang der 90er Jahre vollmundig versprochen, aber nicht eingelöst wurde. Diese Neuordnung betraf die Zusammenlegung zweier seit den 70er Jahren bestehenden psychologischer Institute an der FU Berlin, von denen das eine am psychologischen Mainstream orientiert war, während das

andere (auch) alternative Ansätze wie die Kritische Psychologie, Gemeindepsychologie und qualitative Forschung repräsentierte.

Es sollte nun berücksichtigt werden, dass „das Fach Psychologie von Spannungen und Kontroversen zwischen theoretischen und methodologischen Paradigmen gekennzeichnet ist und seine wissenschaftliche Innovationskraft auch daraus bezieht. Aus diesem Grunde soll gewährleistet werden, dass ... die unterschiedlichen konfligierenden Positionen und Ansätze ... nicht einge-

ebnet, sondern im künftigen neuen institutionellen Rahmen bewahrt bleiben.“ (Der Präsident der FU Berlin am 01.07.1993) Im Bericht der Landeshochschulkommission wurde am 24.09.92 das „breite thematische und theoretische Spektrum der Berliner Psychologie“ als „wissenschaftlicher Vorteil“ angesehen und ein „plurale(s) Verständnis der wissenschaftlichen Psychologie“ angemahnt, und der Akademische Senat setzte sich am 21.10.92 für die „Wahrung der fachlichen Pluralität“ der Psychologie ein.

Warum wäre die Realisierung dieser Absichtserklärungen eigentlich so wichtig gewesen? Weil die Geschichte der Psychologie eine Geschichte unerledigter Kontroversen ist, die sich letztlich um die Frage drehen: Ist die Psychologie Natur- oder Sozialwissenschaft? Das ist aber eigentlich eine falsche Alternative. Denn wir sind doch erstens natürliche Organismen, leben zweitens in konkret-historischen Gesellschaften und wir sind drittens individuelle Subjekte. Die verschiedenen Richtungen der Psychologie geben auf dieses Problem unterschiedliche Antworten, die sich in ihren Begriffen, Theorien und Methoden niederschlagen. Ein wissenschaftliches Studium bedeutet, dass den Studierenden die Möglichkeit gegeben wird, sich von der Vielfalt des Faches selber ein Bild zu machen. Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse zeigt aber, dass davon kaum die Rede sein kann. Wo sind Angebote zur Psychoanalyse, zu qualitativen Methoden, zu unterschiedlichen therapeutischen Zugängen, zu feministischen Ansätzen, zu kritischen Psychologien? Wenn überhaupt, fristen sie ein Nischendasein – aber nicht, weil sie inhaltlich erledigt wären, sondern weil sie administrativ verdrängt wurden. Studierende sollten auch den psychologischen Mainstream kennen – aber auch in der Mensa will man ja nicht immer nur dasselbe Gericht vorfinden. Um im Bild zu bleiben:

Will man im Studium der Psychologie

mehr, muss man selber kochen. Hier bietet DER GROBE PSYCHO einen Einstieg – inhaltlich und vielleicht auch zur Selbstorganisation, das heißt zu einem wissenschaftlich forschenden Lernen – gegenüber curricularen Zurichtungen, die die Studierenden letztlich zu Objekten der Lehre machen. Denn in derartigen Korsetts ist immer die Tendenz enthalten, Kritik eher als Abweichung zu behandeln, die erwähnten wissenschaftlich unerledigten Kontroversen auszublenden oder einzuebneten und so die privilegierte Perspektive als (abfragbaren) Stand der Dinge erscheinen zu lassen.

Wie anders liest sich dagegen folgende Auffassung: "Der regelmäßige Besuch von Vorlesungen ist ein notwendiger und vielleicht der sicherste, keineswegs aber der einzige Weg, sich zu bilden. Was es für sich hat, Kenntnisse und zumal Gedanken und Denkweisen durch den lebendigen Vortrag zu empfangen, ist offenbar. Aber es hat seit je Studenten gegeben, denen das Studium in den Seminarbibliotheken oder im eigenen Zimmer noch mehr bedeutet hat; die sind gewiss nicht die schlechtesten. Dass einer nächtliches Studium zu Hause nicht bloß in den Wochen vor einem Examen, das heißt als "Büffeln" kennenlernt, sondern an sich selbst das Glück erfährt, allein und fernab vom Lärm des Tages über einem (wissenschaftlichen) Problem ... zu sitzen, ... das ist ein Anspruch, der sich in jedem Studium erfüllen sollte. Lassen Sie sich nicht drum betrügen, trotz allen anderen Ansprüchen, die an Sie gestellt werden."

Mit diesen Worten begrüßte einmal Max Horkheimer die Erstsemester. Dem habe ich nichts hinzuzufügen – außer: Nutzen Sie dazu auch DEN GROßEN PSYCHO und tragen Sie damit zu einer Pluralität des Psychologiestudiums bei.

Berlin im September 2012

»KRITISCHE
POSITIONEN
WERDEN
IN DER REGEL
AUSGEGRENZT
UND
TABUISIERT,
WEIL SIE DIE
ETABLIERTE
ORDNUNG
DES
DISKURSES
STÖREN.«

Ein
Grußwort für
die Trierer
Version DES
GROßEN PSYCHO
von
Rainer
Winter,
Professor für
Medien-
und Kultur-
theorie an der
Alpen-Adria
Universität
Klagenfurt

Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich gebeten wurde, ein Grußwort für diese Broschüre zu schreiben. Die Arbeit und die Initiativen des autonomen Seminars Kritische Psychologie halte ich für außerordentlich wichtig. Der Bologna-Prozess sowie die Herausbildung und Etablierung des akademischen Kapitalismus haben dazu beigetragen, dass eine kritische Reflexion des Sinns und Werts von Bildung in der Gegenwart immer schwieriger wird. Bildung wird als Ausbildung betrachtet und verliert ihre ursprüngliche Bedeutung einer Selbst- und Welterschließung. Öffentliche Räume zur Diskussion kritischer Ansätze in den Sozial- und Geisteswissenschaften sind unter neoliberalen Bedingungen immer mehr bedroht. Vor diesem Hintergrund sind studentische Projekte, die Bildungs- und Reflexionsprozesse initiieren möchten, von großer Wichtigkeit. Sie können auch dazu beitragen, gesellschaftskritische Ansätze in der Wissenschaft zu stärken bzw. zu erhalten.

Ganz besonders freue ich mich darüber, dass das autonome Seminar Kritische Psychologie an der Universität Trier beheimatet ist. Im Wintersemester 1979/1980 habe ich begonnen, in Trier Psychologie zu studieren. Bereits vor dem Studium hatte ich wie viele andere Sigmund Freud und Wilhelm Reich gelesen. Darüber hinaus hatte ich mich mit der kritischen Theorie von Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse beschäftigt. Auch die Arbeiten von Ronald D. Laing und David Cooper fanden mein Interesse. Sehr schnell musste ich feststellen, dass nur Freud ab und zu in den Lehrveranstaltungen erwähnt wurde und zwar lediglich als ein Vorläufer der »wissenschaftlichen Psychologie«, den man heute nicht mehr richtig ernst nehmen könnte. Die kritische Theorie und die Antipsychiatrie kamen überhaupt nicht vor.

Die Arbeiten von Klaus Holzkamp wurden nur in einer Vorlesung erwähnt. Deshalb gründete ich mit einer Mitstudentin ungefähr zwei Monate nach Studienbeginn einen Arbeitskreis für kritische Psychologie. Wir lasen intensiv und

ausdauernd die von unseren Professor*innen aus Unkenntnis oder mit Absicht nicht erwähnten bzw. tabuisierten Autoren. Einige Mitstreiter*innen beschwerten sich, dass unsere Leselisten umfassender als die der offiziellen Seminare wären, aber wir hatten viel nachzuholen und zu verstehen. Ich erinnere mich an aufregende Lektüren und Diskussionen. Im Hauptstudium versuchten wir dann, kritische Ansätze wie z. B. die Tiefenhermeneutik von Alfred Lorenzer in Seminare einzubringen, indem wir Referate über sie hielten. Dabei stießen wir bei einigen unserer auf ein schnelles Fortkommen fixierten und durch die offizielle Lehrmeinung indoktrinierten Mitstudierenden auch auf Unverständnis. Aber es gab einige wenige tolerante Dozent*innen, die uns diesen Freiraum gaben.

In diesen Auseinandersetzungen ist uns schnell klar geworden, dass es die »Wissenschaft« nicht gibt, sondern unterschiedliche Ansätze, die miteinander konkurrieren. Es gibt einen Kampf um die »Wahrheit«. Kritische Positionen werden in der Regel ausgegrenzt und tabuisiert, weil sie die etablierte Ordnung des Diskurses stören. Uns wurde auch einsichtig, wie wichtig es ist, sich »Wissen« und »Gegenwissen« selbst anzueignen und wie befreiend dieser Prozess sein kann. Auch auf der Grundlage dieser Erfahrungen halte ich das autonome Seminar Kritische Psychologie für das wichtigste im »Lehrplan« eines an Selbstbestimmung und Demokratie interessierten, politisch denkenden Studierenden der Psychologie an der Universität Trier.

Klagenfurt am Wörthersee im Juli 2011

LERNFORM IN DER PSYCHOLOGIE

EIN ERFAHRUNGSBERICHT



Raus aus der Schule, aus den rigiden inhaltlichen Grenzen der Lehrpläne, rein in den bunten, weiten Garten der Universitäten. »Endlich kann ich das lernen, was mich interessiert« habe ich viele meiner Freundinnen und Freunde sagen hören. Eine Utopie?

Die Realität für Psychologiestudent*innen, wobei Tübingen hier keine Ausnahme darstellt, sieht anders aus. Das erste Semester präsentiert sich

vergleichsweise entspannend, für viele heißt es erst einmal »ankommen« in einer neuen Stadt. Ab dem zweiten Semester werden sie jedoch mit den Anfängen des Prüfungskanons konfrontiert. Dabei ist es in der Psychologie die Regel, große Mengen an Stoff auswendig zu lernen. Ich erinnere mich, wie uns in der Begrüßungsansprache eine Dozentin mit der Aussage beglückte, »das, was Sie fürs Abi gelernt haben, ist von dem Umfang her nichts

im Vergleich zu dem, was Sie hier erwartet«.

Das Rezept für gute Prüfungsergebnisse lautet mehrheitlich, möglichst stur auf der inhaltlichen Oberfläche zu bleiben und auswendig zu lernen. Ein intensiveres Auseinandersetzen mit den Thematiken ist in Anbetracht des Stoffumfangs nur wenig möglich. Der Begriff »Bulimielernen« begegnet mir des Öfteren: möglichst schnell viel rein und zu dem jeweiligen Prüfungstermin »auskotzen«. Auch wenn diese Metapher recht makaber erscheint, trifft sie die Situation ziemlich gut, wie ich finde. Das oberflächliche Lernen nagt nicht nur an der eigenen Frustrationsgrenze, macht demnach wenig Freude, nach spätestens vier Wochen sind viele der Inhalte wieder vergessen. »Was für ein schlechtes Gedächtnis ich habe« höre ich von Kommiliton*innen.

Den Grund des schnellen Vergessens hier bei sich selbst zu suchen (oder psychologisch ausgedrückt: internal zu attribuieren), ist genau das Unpassendste, was mensch tun kann. Wie sollen langfristig Inhalte behalten werden, wenn die Prüfungs- und Lernstruktur kaum Raum für selbstständige Diskurse und Zeit lässt, sich mit den eigenen Erfahrungen und Gedanken, die psychologische Themengebiete anstoßen, auseinander zu setzen? Selbstständiges Denken, mit Widersprüchen umgehen, ja sie sogar spannend finden, erscheint in diesem Kontext eher deplatziert. Das Vorlesungsverzeichnis wird von Seminaren dominiert, die keine offene Diskussionskultur bieten. Möglichst viele Referate müssen »durchgeboxt« werden, damit auch alle ihren Schein bekommen können.

Diese Art des Lernens war nicht nur bereits für Diplomstudierende der Psychologie die Regel. Sie wird schlichtweg durch das Bachelor-Master-System, so wie es umgesetzt wird, weiter pervertiert. Inhaltlich wurden nur wenige Veränderungen im Vergleich zum Diplomstudiengang realisiert, stattdessen müssen Bachelorstudierende in kürzerem Zeitraum noch mehr Lernstoff und Prüfungen bewältigen. Die Benotungen von Scheinen, die es im Diplomstudiengang noch nicht gab, verstärken den Blick darauf, bloß nichts »Falsches zu sagen, mensch könne

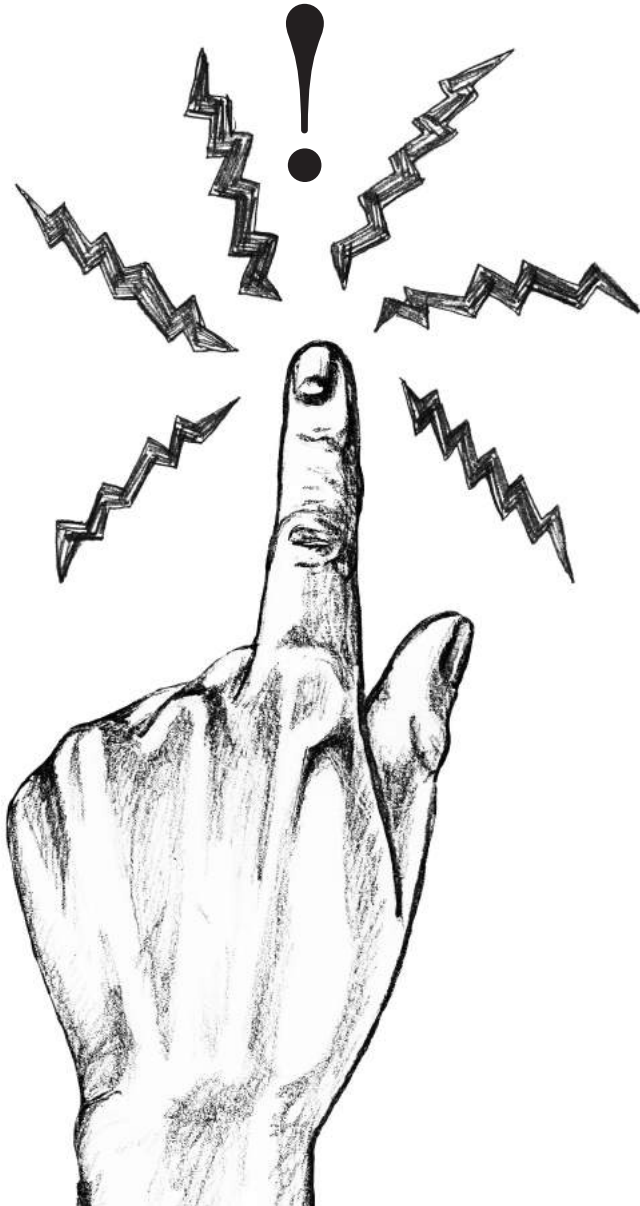
es sich ja mit den jeweiligen Dozent*innen verscherzen«. Diese Aussagen sind sehr ernst zu nehmen, da ein weiterführender Masterplatz häufig an den Notendurchschnitt gebunden ist. Die Frage stellt sich mir mit großem Nachdruck: Was für junge Menschen verlassen eine Universität, die die Lern- und Lehrmethoden vieler Schulen weiter fortsetzt und es schwer erlaubt, sich eigene Gedanken zu machen und Kritik zu üben? Denn die hier formulierten Enttäuschungen sind keine Seltenheit, sondern haben, wie mensch so schön sagt, »System« (siehe Artikel Bildung und das Große Ganze).

Für mich ist der Sinn eines Hochschulstudiums, Erkenntnisinteresse zu entwickeln, selbstständig Fragen zu formulieren, ihnen nachzugehen und eben nicht nur »Vorgekautes« zu reproduzieren. Gewisse Handwerkskompetenzen braucht jede*r. Aber sie sollten Instrumente bleiben, um »Warum – Fragen« zu stellen und seine eigene Neugier zu füttern.

Es ist nicht einfach aus diesem Kreislauf des ständig funktional verwertungsbezogenen Lernens ein Stück weit auszusteigen, denn schließlich wollen wir ja alle unseren Abschluss machen, und das auch noch möglichst gut. Aber seit ich in einem selbstorganisierten Seminar bin (siehe Artikel Werde aktiv) und wir das lesen, worauf wir Lust haben, verspüre ich zum ersten Mal seit Studienbeginn das Gefühl, dass Studieren richtig Spaß machen kann. Sich in Diskussionen mit anderen eigene Gedanken zu machen, »nach links und rechts zu schauen« und letztlich an den eigenen Interessen »entlang kletternd« zu neuen Erkenntnissen zu gelangen – das bereitet einfach nur Freude! Und gerade angehende Psycholog*innen wissen doch, wie wichtig positiver Affekt für das eigene Wohlbefinden und den eigenen Lernfortschritt ist, oder

?

WERDE AKTIV



Strukturelle Verbesserungen sind anzustreben, aber mit schnellen gravierenden Veränderungen der (institutionellen) Studienbedingungen und gesellschaftlichen Verhältnisse ist nicht ohne Weiteres zu rechnen. Da mensch aber als Studierende*r nicht lange an der Uni bleibt, kann mensch durch eigenes Engagement seine Handlungsmöglichkeiten und damit die Möglichkeiten zu selbstbestimmteren Lernen ausbauen, um ein bereicherndes und interessantes Studieren möglich zu machen.

Wie geht das?

Hier ein Vorschlag:

Als erstes suche mensch sich ein Thema, mit dem mensch sich gerne genauer beschäftigen würde. Wenn einem da nicht gleich etwas einfällt, gibt beispielsweise die Literaturliste in diesem Heft Anregungen oder auch Themenvorschläge, die im Studium – wenn überhaupt – angeschnitten, aber nicht vertieft werden. Geeignete Mitstreiter*innen findet mensch über den Psycho-Verteiler (student@fs-psychology.uni-tuebingen.de), den Facebookgruppen (findet ihr auf der Fachschaftsseite), oder die Kontaktadresse der Lesekreise Kritische Psychologie Tübingen (kp-tuebingen@kripsy.net), indem mensch sich umhört, Freund*innen/Kommiliton*innen kontaktiert oder einen Aushang macht.

Per <https://dudle.inf.tu-dresden.de> findet ihr einen Termin für euren Lesekreis, an dem möglichst viele können. Beim Direktionssekretariat des Psychologischen Instituts könnt ihr nach Seminarräumen fragen, wenn ihr einen Ort zum Lesen sucht (Helene Weinheimer: direktor.psychologie@uni-tuebingen.de). Überlegt euch Ziele und Arbeitsweisen. Hilfreich für die Kommunikation ist ein Emailverteiler, eine Dropbox oder eine Homepage (letzteres könnt ihr leicht auf kripsy.net einrichten).

Oder mensch lädt wen zu diesem Thema ein, die*der einen Vortrag hält oder einen Workshop anbietet. Um finanzielle Unterstützung für derartige Unternehmungen (wie etwa Entgelt, Reise- oder Unterbringungskosten, eine Kopierkarte oder ähnlichem) zu bekommen,

kann mensch den Studierendenrat (StuRa: <http://www.stura-tuebingen.de>) oder z. B. die Rosa-Luxemburg-Stiftung (<http://www.bw.rosalux.de/>) fragen. Mehr Infos und Tipps bei typischen Problemen findet ihr hier: <http://wiki.bildung-schadet-nicht.de/images/5/5d/Knackpunkte.pdf>

Bisher ist es an der Uni Tübingen leider nicht möglich, sich die Leistung in einem autonomen Seminar anerkennen zu lassen. Das soll allerdings kein Grund sein, sich nicht dafür einzusetzen, dass diese Leistungen anerkannt werden. Hilfreich dafür sind an anderen Unis Dozent*innen gewesen, die als „Schirmherr*in“ des Seminars, Kontakt zur Fachschaft und zur Studiendekanin aufnahmen. Durch die hohen Arbeitsbelastungen der Fachbereiche könnten sich in einigen Modulen selbstorganisierte Freiräume erkämpft werden.

Auf studentisches Engagement hin konnte erreicht werden, dass im Wintersemester 13/14 und WS14/15 jeweils ein regulär anrechenbarer Lehrauftrag zur Kritischen Psychologie vergeben wurde. Es lohnt sich also dran zu bleiben!

Mensch kann sich auch erstmal anschauen, was es bereits schon an alternativen Angeboten gibt, wie z. B. Veranstaltungen in anderen Fachbereichen. Darüber hinaus gibt es viele Tagungen, die sehr bereichernd sein können und einen Einblick in andere Denkweisen, Arbeitsweisen und Themen geben können. Einige davon werden unter anderem auf www.zpid.de, www.dgps.de – bei Interesse an Kritische Psychologie – auf www.kritische-psychologie.de oder direkt bei der Neuen Gesellschaft für Psychologie www.ngfp.de aufgelistet.

Es hilft, sich für mehr Mitbestimmung der Studierenden bei den Studieninhalten und dem Aufbau des Studiums einzusetzen, auch um späteren Semestern das Studieren vielleicht etwas leichter zu machen. Anlaufstellen dafür finden sich weiter hinten im Heft (siehe Artikel Das Leben außerhalb des Instituts).

Nur Mut



DAS EXPERIMENT

DER KÖNIGSWEG ZUR ERKENNTNIS



Menschen verstehen, ihnen helfen sich selbst besser zu verstehen und sie dadurch befähigen etwas an ihrer Lebenssituation zu ändern, sofern sie dies wollen. Schnittpunkte finden zwischen Mensch und Gesellschaft, um dadurch Zusammenhänge herzustellen – mit diesen Hoffnungen begann ich mein Psychologiestudium. Gespannt fragte ich mich, wie die Psychologie zu ihrem Wissen gelangt und erfuhr schon bald vom »Experiment als Königsweg der Erkenntnis«. Was ist also ein Experiment?

Gemäß dem gebräuchlichen experimentell-statistischen Untersuchungsschema, sollen theoretische Annahmen über den Zusammenhang zwischen bestimmten Bedingungen, denen das Individuum ausgesetzt wird, und daraus resultierenden Verhaltensweisen,

?

empirisch geprüft werden. Dafür werden die experimentellen Bedingungen als unabhängige Variablen (UV) und das Verhalten der Individuen als abhängige Variablen (AV) operationalisiert. Sogenannte Störvariablen, wie 'Persönlichkeitsmerkmale', 'Geschlecht' oder Kenntnisse bezüglich der Untersuchungshypothese müssen kontrolliert oder besser noch ausgeschaltet werden.

Die Versuchsleiter*in – Versuchsperson – Interaktion bzw. – Kommunikation darf nur nach standardisierten Vorgaben erfolgen und die Versuchsperson bekommt eine beschränkte Auswahl an Reaktionsmöglichkeiten geboten, denen entsprechend sie sich zu verhalten hat. Dann erfolgen einige Messungen unter diesen Bedingungskombinationen und eine Häufigkeitsverteilung mit

Mittelwert und Streuung liegt vor.

Diese Ergebnisse werden ausgewertet um zu überprüfen, mit welcher Wahrscheinlichkeit der vermutete Zusammenhang zwischen UV und AV bestätigt und auch tatsächlich auf die experimentellen Bedingungen zurückgeführt werden kann. (Wenn mensch nicht zu dem gewünschten Ergebnis kommt, gibt es eine Menge mathematischer Kniffe, mit denen mensch das geschickt zurechtbiegen kann.)

Doch welche Erkenntnis hat mensch nun gewonnen?

Mit dem Versuch der Elimination von jeglicher 'Subjekthaftigkeit' wird die Mainstream-Psychologie ihrem Gegenstand nicht gerecht und schreibt dem Menschen Attribute eines passiven, ahistorischen Objektes zu.

Diese sogenannte »wissenschaftliche Objektivität« kann also nicht zum Verständnis

von Subjekten in ihren konkreten Lebensbedingungen beitragen, denn eine Norm – Versuchsperson, wie sie von den Experimentator*innen mit ihrer Quasi-Natur gedacht wird, existiert einfach nicht.

Was sagen Zahlen und Variablen, die von allem abstrahieren, was uns alltäglich berührt und motiviert und untrennbar mit unseren persönlichen Erfahrungen und dem gesellschaftlichen Kontext verknüpft ist?

Unsere/je meine Lebensbewältigung beruht auf dem aktiven Zugriff auf eine konkrete, gesellschaftlich geschaffene Welt, die in praktischer Erfahrung angeeignet wird und sich in Begriffen und Denkformen (Hypothesen über andere, die Welt und uns selbst) psychisch widerspiegelt. Diese Welt wird als Vielzahl von Bedeutungszusammenhängen erfahren, die allen Menschen zugänglich sind, sich gesellschaftlich – historisch entwickelt

haben und oft selbstverständlich scheinen. Sie sind änderbar, können kommuniziert, antizipiert und ausgetauscht werden. Sehen wir beispielsweise jemensch mit einem Besen vor die Tür gehen, vermuten wir, dass er vor hat den Hof zu kehren. Schlägt er plötzlich mit dem Besen auf eine Mülltonne, so vermuten wir wohlmöglich hinter dieser eine Ratte bzw. fragen ihn bei Zweifeln einfach nach seiner Absicht, um die Prämissen seiner noch unverständlich gebliebenen Handlung zu ergründen. Menschen reagieren nicht auf Reize, sondern handeln aufgrund von Bedeutungen, die die objektive Welt für sie hat, *begründet*. Das heißt, dass Begriffe experimenteller Hypothesen dies auch abbilden müssen. Psychologisch angemessene Theorien sind also keine über Kausalzusammenhänge, sondern müssten prinzipiell in Form von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen formuliert werden.

Das Experiment ist nun aber ein künstlich hergestellter Mangelzustand intersubjektiver Kommunikation, der es Versuchsleiter*in und Versuchsperson unmöglich macht, sich auszutauschen um einander zu verstehen. Was bleibt, ist ein Kreuz bei »stimmt« oder »stimmt nicht«. Untersuchungshypothesen werden sogar häufig noch verschleiert um das Individuum zu täuschen und so objektive Ergebnisse zu sichern.

Mit dem Experiment als Erkenntnisweg degradiert mensch den Mensch zu einem Tier oder einem physikalischen Objekt, das scheinbar auf bestimmte Reize völlig zusammenhangslos reagiert. Die im Experiment dargebotenen Reaktionsmöglichkeiten auf die Reizsituation sind von meinen konkreten Handlungsmöglichkeiten und Beschränkungen im intersubjektiven Lebenszusammenhang abgeschnitten und stark reduziert.

Klar ist, dass hier die Wissenschaft und Praxis in einem Widerspruch zueinander stehen und Methoden hinsichtlich der dargestellten Mängel überarbeitet werden müssten. Es wäre erstrebenswert, Verfahren zu entwickeln, die für den Menschen sind und nicht nur über ihn, d.h. Verfahren, in denen Menschen als

reflexive Subjekte (Mitforscher*innen) einbezogen sind. Generell müsste es auch darum gehen, Menschen nicht nur in Situationen zu untersuchen, in denen sie sich unter fremd gesetzten Bedingungen – wie dem klassischen experimentellen Setting – verhalten sollen.

Es gilt, mehr Bezug zu nehmen auf den Standpunkt des jeweiligen Subjekts in seiner gesellschaftlich-historischen Lebenssituation (siehe Artikel Aus dem Offstream und Artikel Psychologie ohne Psychisches). Für technisch-biologische Erkenntnisinteressen, wie beispielsweise die »Wahrnehmungsbedingungen eines Flugzeugführers« (Markard, 2009, S. 50), sind Experimente durchaus geeignet um basale Wahrnehmungsvorgänge zu erklären und zu beschreiben, jedoch nicht darüber hinaus. *Emanzipatorisch relevant* wäre psychologische Forschung erst, sofern sie »zur Selbstaufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt und so die Voraussetzungen dafür schaffen hilft, dass der Mensch durch Lösung von diesen Abhängigkeiten seine Lage verbessern kann« (Holzkamp, 1972).

Literatur:

Holzkamp, K. (1972, Neuauflage 2009). *Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis*. In ders. *Kritische Psychologie – Vorbereitende Arbeiten*.

Frankfurt (am Main): Fischer-Taschenbuch-Verlag.

—
Holzkamp, K. (1985). *Selbsterfahrung und wissenschaftliche Objektivität: Unaufhebbarer Widerspruch?*. In Karl-Heinz Braun/Klaus Holzkamp (Hrsg.), *Subjektivität als Problem psychologischer Methodik*. 3. Internationaler Kongress Kritische Psychologie Marburg 1984. Frankfurt (am Main): Campus. (online)

—
Markard, M. (2000). *Kritische Psychologie: Methodik vom Standpunkt des Subjekts*. In *Forum Qualitative Sozialforschung Volume 1, No. 2, Art. 19*. (online)

—
Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument-Verlag.

DIAGNOSIIK SEI DANK



Ein nicht unbedeutender Teil des Psychologiestudiums wird darauf verwendet, die Studierenden in die Welt der Diagnostik und der im psychologischen Bereich dazu notwendigen Tests einzuführen. Wie wird ein Test entwickelt? Wie werte ich ihn aus, wie interpretiere ich die Ergebnisse und wie erkläre ich diese deren »Besitzer*innen«? Wie komme ich von meinen Testdaten und Verhaltensbeobachtungen zu einer ICD- oder auch DSM-Diagnose, usw. usw. Natürlich hat dieser hohe Stellenwert der Diagnostik seine Wurzel in der Gesellschaft: ohne Diagnose, die wiederum nur Ärzt*innen, Therapeut*innen und Psycholog*innen stellen dürfen, gibt es

u.a. kein Geld von der Krankenkasse. Damit sollten viele unserer Arbeitsplätze erst einmal gesichert sein. Welch ein Glück, dass es die psychiatrische Diagnostik gibt! Doch halt... was nützen Diagnosen überhaupt?



Zunächst einmal sollte uns stets bewusst sein, dass selbige lediglich Resultat eines Abstimmungsprozesses und damit im höchsten Maße von politischer Gegenwart und damit vom Zeitgeist beeinflusst sind. Beispielhaft sei nur die bis 1973 im DSM als Krankheit aufgeführte Homosexualität, oder die »Narzisstische Persönlichkeitsstörung«, die in den Klassifikationssystemen mal aufgenommen, mal wieder gestrichen wurde, genannt. Schon deswegen müssen die individualisierenden

Verdinglichungen der Diagnosen à la »der Narzisst«, »die Depressive«, wie sie sich auch innerhalb des Faches – sowie in der breiten Bevölkerung – immer wieder breit machen, grotesk wirken. Aber auch der Effekt auf den etikettierten Menschen hinter der Diagnose ist mehr als fragwürdig. So warnen Vertreter systemischer Ansätze vor einer Chronifizierung von Störungen durch das Etikett, das mensch ihnen gibt und der daraus resultierenden »Diagnosebrille«, durch die alle Beteiligten schauen und nur noch das erkennen, was sie erkennen wollen.

Dabei kann eine Diagnose das Leben eines Menschen gravierend – bis hin zum Entzug der Mündigkeit – beeinflussen. Als Spiegel des Zeitgeistes kann die Diagnostik auch als Kontrollmittel der sozialen Etikettierung und Disziplinierung abweichenden Verhaltens gesehen werden, denke mensch an die oben erwähnte, zur Krankheit erklärte Homosexualität, oder auch andersherum den als »normal«, also nicht krankhaft angesehenen Konsumwahn in unserer Gesellschaft. Insofern ist der Akt der Diagnosevergabe auch eine Macht- und Kontrollausübung. Ein Gespräch auf Augenhöhe zwischen Therapeut*innen und Patient*innen ist unter diesen Umständen meines Erachtens unmöglich. Die Reflexion darüber, was eine Diagnose überhaupt für deren »Träger« und dessen Umfeld bedeutet und ob sie evtl. sogar Schaden anrichtet, kommt im Studium, sowie in der wissenschaftlichen Psychologie zu kurz.

Manche sprechen von dem Gewinn, Problemen einen Namen geben zu können. Dieser Gewinn erscheint mir jedoch kurzfristig, zumal er nur eine fragmentarische Zusammenfassung dessen darstellt, was der jeweilige Mensch selbst spürt und erlebt, da psychologische Diagnosen keine ätiologischen Erklärungen enthalten, wie es in der Medizin der Fall ist. Die rein deskriptive Verkleidung von persönlichen Erlebenszuständen in professionell klingende Namen vermittelt meines Erachtens daher eher Sicherheit, wo keine ist. Denn in der Praxis macht mensch schnell die Erfahrung, dass hinter derselben Diagnose Zustände,

Probleme und Lebensgeschichten stecken, die sich wie Tag und Nacht unterscheiden. Die Diagnosen tragen allerdings nicht dazu bei, deren Entstehung und Begründetheit oder gar einen Umgang mit diesen Problemen aufzuklären, sondern verstellen gerade den Blick auf die krank machenden Lebensverhältnisse und schieben den Mangel dem Menschen selbst zu.

Obwohl einige dieser Kritikpunkte im Vorwort des DSM selbst erwähnt werden, scheint sich unser Fach diese nicht zu Herzen zu nehmen, sondern wirft weiterhin bedenkenlos mit Diagnosen nur so um sich.

Der kritische Umgang mit Diagnosen sollte schon im Studium mehr gefördert, wie auch gefordert werden, um sie als das zu betrachten, was sie in den meisten Fällen wohl sind: eine Verwaltungsnummer im Krankenkassensystem. Konzentrieren wir uns auf den Menschen hinter der Nummer!

Literatur:

Borst, U. (2003): *Diagnostik und Wissen in der psychiatrischen Klinik: Bis wohin nützlich, ab wann hinderlich?*. In *Familiendynamik*, 5(2), 201-218. (online)

—
Kubinger, K.D. (1997). *Psychologische Diagnostik zwischen unrealistischen Erwartungen und ignoranten Vorbehalten*. In D.K. Kubinger & H. Teichmann (Hrsg.), *Psychologische Diagnostik und Intervention in Fallbeispielen* (S. 15-28). München: Psychologie Verlags Union.

—
Saß, H., Wittchen, H.U. & Zaudig, M. (2001). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-IV* (Einleitung S. IX-XXII). Göttingen: Hogrefe.

—
Spitzok von Brisinski, I. (1999). *Diagnostische Klassifizierung – Teufelszeug für Systemiker?* (online)

—
Grubitzsch, S. (1991, vollst. überarbeitete Neuauflage). *Ein psychologischer Test – was ist das?*. In *ders. Testtheorie und Testpraxis – Psychologische Tests und Prüfverfahren im kritischen Überblick*. Hamburg: Rowohlt. (online)

KLEINE TIPPS am RANDE

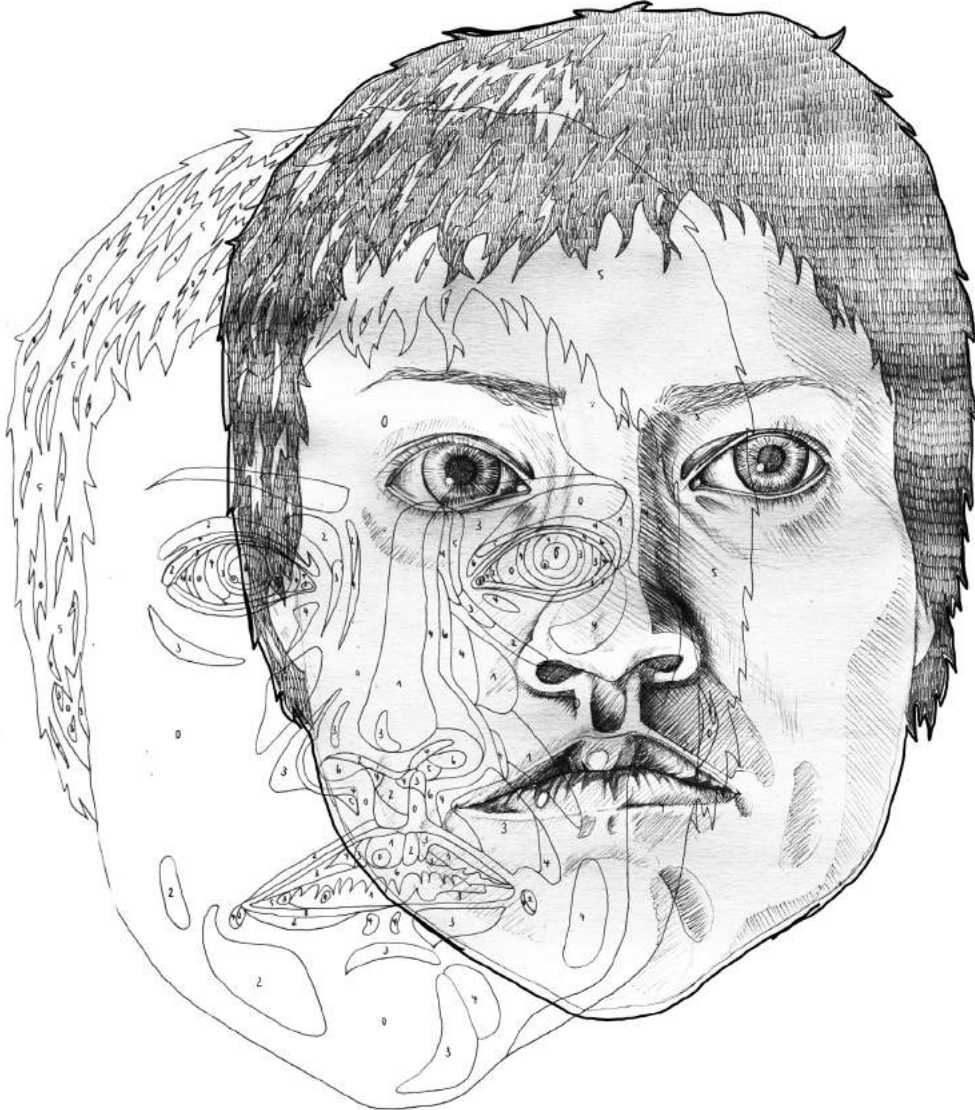


Es ist möglich, Anschaffungsvorschläge bei der Bibliothek abzugeben, denen auch häufig entsprochen wird. Studentische Mitbestimmung ist das zwar noch lange nicht, aber im OPAC der Uni Tübingen findet ihr links in der Navigation den Punkt »Anschaffungsvorschlag UB«.

Abschlussarbeiten zu schreiben muss nicht heißen, dass ihr zwangsweise selber ein Experiment durchführen müsst, um dann eine Statistik drüberlaufen zu lassen. Es ist auch möglich, Betreuer*innen für qualitative Untersuchungen zu gewinnen. Sollte im entsprechenden Arbeitsbereich niemensch zum Thema eures Interesses arbeiten, ist auch das erstmal kein Grund zum klein beizugeben. Laut Prüfungsordnung braucht ihr am PI lediglich eine*n Prüfer*in, die euch die Note gibt. Findet ihr wen, die*der dazu bereit ist, können Abschlussarbeiten auch bei Dozent*innen (als Zweitbetreuer*in) geschrieben werden, die nicht am PI der Uni Tübingen lehren. Bei einem Thema aus dem Feld der Kritischen Psychologie kann Prof. Josef Held am Institut für Erziehungswissenschaft Abschlussarbeiten betreuen.



MENSCHEN BILDER IN DER PSYCHOLOGIE



Wer ist das, dieser Mensch, mit dessen Erleben und Verhalten sich die Wissenschaft Psychologie beschäftigt?

Die Frage nach dem Menschen, was und wie er ist, ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Und doch ist es eine Frage, die sich auch heute immer wieder stellt. Sie ist die Grundlage unseres Selbst- und Weltbildes und bestimmt damit unser Denken und Handeln. Dabei geht es nicht um normative Aussagen, sondern darum, wie der Mensch als Gattungswesen gefasst wird. Dass Menschen grundlegende Überzeugungen von sich und der Welt haben, die ihr Denken und Handeln bestimmen, ist in der Psychologie unumstritten. Doch der Austausch darüber, welches Bild vom Menschen die Arbeit der Studierenden und Forschenden prägt, kommt mir dabei zu kurz. Ist es doch eine so entscheidende Frage!

Jeder psychologischen Theorie, jedem Lehrbuch, jeder angewandten Forschungs- oder therapeutischen Methode liegen implizite Grundannahmen über den Menschen zugrunde. Ist er gut oder böse, dieser Mensch, von dem wir immer reden? Ist er frei? Was kann er und was kann er nicht? Wo fängt er an, wo hört er auf? Was sind seine Möglichkeiten und Grenzen? Was prägt ihn und wen prägt er? Ist er Subjekt oder Objekt? Wer ist er? Von welchem Menschenbild aus üben wir Kritik?

Im Folgenden möchte ich (ohne auf Vollständigkeit zu achten) verschiedene Menschenbilder skizzieren, die mir im Laufe meines Studiums begegnet sind:

Wikipedia meint dazu: »Der Mensch (lat. *Homo sapiens*, einsichtsfähiger, weiser Mensch) ist innerhalb der biologischen Systematik ein höheres Säugetier aus der Ordnung der Primaten«.

Die klassische Psychoanalyse spricht von einem triebgesteuerten Wesen mit einer konflikthaften psychischen Struktur, das seine unbewussten Triebe in Einklang mit dem gesellschaftlich geprägten Über-Ich zu leben versucht. Geprägt wird es vor allem durch frühe Erfahrungen in seiner Kindheit.

Laut Bibel wurde der Mensch als Abbild Gottes geschaffen (1. Mose 1,26), der zum Sünder wurde und auf die Gnade Gottes angewiesen ist.

Systemiker*innen betonen die selbst-reflexiven Fähigkeiten des Menschen und sprechen vom Menschen als komplexem System, das sich selbstorganisiert und autopoietisch (selbsterhaltend) am Leben hält. Die Welt konstruiert er sich in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt.

Im Behaviorismus gleicht der Mensch eher einem Gewohnheitstier, einer Reiz-Reaktions-Maschine, die sich durch Lernen in einer quasi-natürlichen Umwelt weiterentwickelt. Seit der kognitiven Wende sind seine Kognitionen zentral, die einen großen Teil seines Verhaltens bestimmen.

In der humanistischen Tradition ist der Mensch vor allem durch sein gutes und kreatives Wesen gekennzeichnet. Er strebt lebenslang nach Selbstaktualisierung, Entwicklung und Entfaltung seiner Potentiale. Der Sozialpsychologe Erich Fromm nimmt einen wahren, inneren Kern des Menschen an, der zum Ausdruck kommen möchte. Dies bedeutet, dass der Mensch kein »unbeschriebenes Blatt« ist, sondern ihm körperliche, geistige und seelische Bedürfnisse vorgegeben sind.

Die Kritische Psychologie betont die gesellschaftliche Natur des Menschen, d.h. jeder Mensch hat von Natur aus das Potential sich zu vergesellschaften. Der gesellschaftliche Mensch lebt in einer menschlichen Gesellschaft, die sein Denken und Handeln beeinflusst und zugleich schafft er seine gesellschaftlichen Bedingungen selbst bzw. reproduziert diese. Er wird als ein reflexives Subjekt verstanden, das die Möglichkeit hat, sich zu sich und der Welt bewusst zu verhalten und somit unterschiedlich zu handeln.

In den Neurowissenschaften steht das menschliche Gehirn, der Supercomputer, im Mittelpunkt. Es denkt den Menschen und steuert sein Erleben mit Hilfe von neuronalen Aktivitäten. Hormone, Neurotransmitter und andere Botenstoffe spielen eine zentrale Rolle.

Menschenbilder sind unentbehrlich und zutiefst »menschlich«, schafft sich der Mensch doch immer Kategorien, die sein Wahrnehmen und Denken bestimmen. Sie sind immer in die Heterogenität der Weltbilder einer Kultur eingeflochten (Kriz, 2004) und von gesellschaftlichen Interessen beeinflusst.

Aber sie legen den Menschen – mal mehr, mal weniger – auf bestimmte Merkmale fest und können zur Grundlage von Manipulation oder Machtmissbrauch werden, sowie zur Legitimierung gegebener Herrschaftsverhältnisse und struktureller Benachteiligung.

Die unzähligen Herangehensweisen zeigen wie schwer es ist, die Komplexität des Menschen abzubilden und wie es immer nur ein Versuch sein kann, ihm gerecht zu werden.

Dies darf aber nicht heißen, dass Menschenbilder völlig beliebig anzuwenden sind. Gerade im wissenschaftlichen Diskurs müsste es darum gehen, implizite wie explizite Menschenbilder zu diskutieren und zu bestimmen, welche Begriffe zur Konzeptualisierung des Menschen realitätshaltiger bzw. eher ideologischer Natur sind. Dazu ist im ersten Schritt ihre Aufdeckung nötig und daran anschließend die Bestimmung ihrer Funktionalität für die herrschenden Verhältnisse.

Meint mensch zum Beispiel, der Mensch sei von Natur aus gierig und »des Menschen Wolf« (Hobbes), dann verklärt und naturalisiert mensch die historisch gewachsene Konkurrenz im Kapitalismus und macht eine freie Gesellschaftsformation undenkbar, in der »die freie Entfaltung des Einzelnen Bedingung für die freie Entfaltung aller ist« (Marx & Engels, 1848, S. 482).

Die Frage danach, wie wir leben wollen und welches Bild vom Menschen wir haben, bestimmt unser Denken und Handeln im Alltag wie auch in der beruflichen Praxis, in Therapie und Forschung. Gerade weil uns dies oft nicht bewusst ist und nicht vermittelt wird, ist für mich eine explizite Auseinandersetzung damit unerlässlich.

Und wer ist der Mensch für dich
?

^{*}Wikipedia: *Homo homini lupus*

Literatur:

Assanger, R. & Weniger, G. (1999). *Handwörterbuch Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

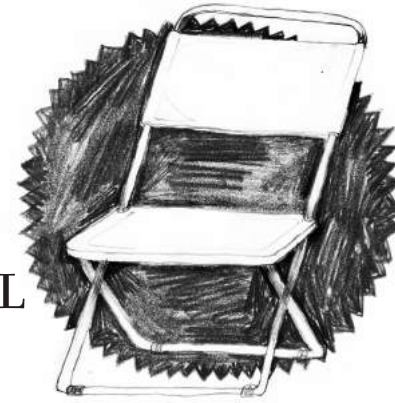
Hagehülsmann, H. (1984). *Begriff und Funktion von Menschenbildern in der Psychologie und Psychotherapie*.

In: Petzold, H. (Hrsg.): *Wege zum Menschen – Band I*. Paderborn: Junfermann-Verlag.

Kriz, J. (2004). *Wissenschaftliche Grundlagen: Denkmotive*. In: Senf, W. & Boda, M. (Hrsg.): *Praxis Psychotherapie: ein integratives Lehrbuch*. Stuttgart: Thieme.

Marx, K. & Engels, F. (1848). *Manifest der Kommunistischen Partei*. *Marx Engels Werke Band 4*, S. 461-493. (online)

antrag
auf
einen
KLAPPSTUHL



AUS DEM »OFFSTREAM« — QUALITATIVE METHODEN STÄRKEN

Wer Psychologie studiert, wird sie kennen – die Quantitativen Methoden. Menschliche Lebensäußerungen werden auf verschiedensten Dimensionen numerisch erfasst und innerhalb einer Person oder zwischen Personen mittels diverser statistischer Verfahren verrechnet. Die in diesem Sinne – streng kontrollierte und reglementierte – Datenerfassung und -verarbeitung (z.B. mittels standardisierten Fragebögen und SPSS) gilt für viele als Inbegriff von »Wissenschaftlichkeit«.

Insbesondere Studierenden kann mensch dies kaum zum Vorwurf machen, schließlich bietet die einseitige Methodenausbildung (Stichwort *Mainstream*) im Psychologiestudium in Berlin kaum die Möglichkeit zu einem erweiterten Verständnis zu gelangen. Die Wenigsten können sich darum unter der Forschungsweise »Qualitative Methoden« etwas vorstellen, obwohl die eine oder der andere schon einmal davon gehört hat, dass es Interviews, Gruppendiskussionen oder Selbstberichte als Erhebungsmethoden gibt. Den Veranstaltungen zu quantitativer Empirie stehen keine Vorlesungen, Seminare oder Tutorien zu qualitativer Forschung gegenüber – egal ob zu deren paradigmatischen Grundlagen (z.B. Sozialer Konstruktivismus, Kritische Psychologie) oder zu entsprechenden Erhebungs- (s.o.) und Auswertungsmethoden (z.B. *Grounded-Theory*, *Inhaltsanalyse*). Insofern ist es sinnbildlich, dass SPSS-Kurse standardmäßig angeboten werden und MAXQDA noch nicht einmal auf den Rechnern installiert ist.

Dabei bietet qualitative Forschung und

! die dahinter stehenden theoretisch-konzeptionellen Annahmen, eine interessante Möglichkeit, zu psychologischen Erkenntnissen zu kommen – wie ein aktuelles »Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie« (Mey & Mruck, 2010) zeigt.

Was sind nun »Qualitative Methoden«? In einem Standard-Handbuch für Sozialwissenschaftler*innen heißt es: »Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen« (Flick, Kardorff & Steinke, 2009, S. 14).

In qualitativer Forschung angewandte Methoden (z.B. das problemzentrierte Interview) repräsentieren damit einen sinnverstehenden Zugang zu menschlichen Lebensäußerungen, der dem gerecht werden kann, dass Menschen nicht nur Natur-, sondern auch (begründet handelnde) Gesellschaftswesen sind. Qualitative Methoden sind dabei – so die hier vertretene These – bei vielen psychologischen Fragestellungen gegenstands-angemessener als quantitative Herangehensweisen.

Denn der Mensch kann so prinzipiell als *Subjekt* gedacht werden, das nicht einfach auf Reize reagiert und sich als a-gesellschaftliches Individuum im luftleeren Raum bewegt, sondern er kann als ein Subjekt gedacht werden, für das die gegenständliche wie die soziale Realität Bedeutung hat. Kritisch-psychologisch gesprochen: Subjekte handeln in historisch-konkreten gesellschaftlichen

Strukturen *begründet* statt durch Reize o.ä. bedingt. Das impliziert auch: »Subjekte existieren zwar im Plural, aber nicht im Durchschnitt« (Markard 2009, S. 293). Diesen Überlegungen zum Gegenstand der Psychologie können qualitative Methoden eher gerecht werden.

An dieser Stelle sei gewarnt: Methoden (Experimente, Interviews etc.) sind kein Selbstzweck und können keine Disziplin (z.B. die Psychologie) begründen. Methoden – egal ob quantitative oder qualitative – müssen stets dem Gegenstand (bzw. der Fragestellung) angemessen sein (siehe Artikel *Psychologie ohne Psychisches*). Außerdem sind weder qualitative noch quantitative Methoden per se emanzipatorisch bzw. kritisch. Denn emanzipatorisch relevant ist psychologische Forschung erst dann, wenn sie zur »Selbstaufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt und so die Voraussetzungen dafür schaffen hilft, dass der Mensch durch Lösung von diesen Abhängigkeiten seine Lage verbessern kann« (Holzkamp, 1972, S. 32).

Beide Methoden aber können zur Ideologiegenehmigung oder zur Verbesserung von Herrschaftsstrategien eingesetzt werden.

Ist qualitative Forschung eigentlich etwas Neues? Mitnichten. Derartige Überlegungen sind in der Disziplin Psychologie schon seit ihren Anfängen Thema. Wundt (1832-1920), der hin und wieder als Gründervater der Psychologie angeführt wird, benannte »noch zwei exakte Methoden, die experimentelle für ‚einfache‘ und die (Selbst-) Beobachtung für ‚höhere‘ psychische Vorgänge« (Mruck & Mey 2010: 14). Auch Dilthey (1833-1911) hatte etwas vor Augen, das den heutigen qualitativen Methoden nahe kommt, als er schrieb: »Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir«. Auch lassen sich in – quantitativ empirisch bekräftigten – psychologischen Gesetzes-Aussagen versteckte Begründungsmuster aufdecken (vgl. u.a. Holzkamp, 1987). Es scheint fast so, als ob liege der quantitative *Mainstream* einem Selbstmissverständnis. Wie dem auch

sei, an die »qualitativen Stränge« gilt es anzuknüpfen. Diese sind im Lichte der Gegenwart und unter Beachtung des Anspruchs an kritische – im Sinne emanzipatorischer – Forschung auf den neuesten Stand zu bringen. Um den Boden dafür zu bereiten, ist – neben der Diskussion zum Gegenstand der Psychologie – eine *breite* Methodenausbildung nötig. Zu dieser würde auch gehören, sich mit kritischen Psychologien und ernsthaft mit Wissenschaftstheorie auseinander zu setzen, die im Studium bisher keinen nennenswerten Platz finden. Darum schließen wir uns folgendem, in Auszügen abgedrucktem »Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften« an und fordern alle Fachvertreter*innen der Psychologie auf, dem nachzukommen!

Literatur:

Flick, von Kardorff & Steinke [Hrsg.] (2009). *Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick*. In: Flick et al.: *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*, S. 13-29.

Holzkamp (1972, Neuauflage 2009). *Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis*. In: ders.: *Holzkamp Schriften 5: Kontinuität und Bruch. Aufsätze*. Hamburg: Argument Verlag.

Holzkamp (1987). *Die Verkennung von Handlungsbegründungen als empirische Zusammenhangsannahmen in sozialpsychologischen Theorien*. In: *Forum Kritische Psychologie* 19, S. 23-58.

Markard (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument Verlag.

Mey & Mruck (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden: VS Verlag.

* (für die vollständige Version siehe <http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/memorandum/index.html>)

**Memorandum
für eine fundierte Methodenausbildung in den
Human- und Sozialwissenschaften
(Auszüge)**

PRÄAMBEL

Qualitative Forschung hat in den letzten zwanzig Jahren eine enorme Ausbreitung in vielen Gebieten der Human- und Sozialwissenschaften und darüber hinaus erfahren und findet selbstverständlich Anwendung in zahlreichen Forschungs- und Praxisfeldern.

Die Methodenausbildung an Hochschulen und Fachhochschulen hat den Bedarf an Vermittlung qualitativer Forschungsmethoden und Methodologie sowie das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses und angehender Professioneller jedoch lange Zeit unterschätzt und in einigen Disziplinen eine angemessene Methodenausbildung in qualitativer Forschung nicht geleistet. (...)

Die Unterzeichnenden machen sich deshalb Sorgen um eine fundierte Methodenausbildung in vielen human- und sozialwissenschaftlichen Fachgebieten, vor allem im Zusammenhang mit neu eingerichteten und in Entwicklung befindlichen Bachelor- und Masterstudiengängen an Universitäten und Fachhochschulen: Manche Studiengänge vernachlässigen die Methodenausbildung, manche präsentieren nur ein einseitiges Methodenspektrum. Um dem entgegenzuwirken, müssen die folgenden inhaltlichen Anforderungen umgesetzt und angemessene Lehr- und Arbeitsstrukturen für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften gewährleistet werden.

Wir stellen folgende inhaltliche Anforderungen an die qualitative Methodenausbildung:

- Zu einer hochwertigen Ausbildung in human- und sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden gehört die Vermittlung der wissenschaftstheoretischen Grundlagen der empirischen Forschung einschließlich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Erkenntnistheorie und Forschungslogik qualitativer und quantitativer Ansätze und Paradigmata. (...)

Es sind Lehr- und Arbeitsstrukturen zu schaffen, die den spezifischen Anforderungen qualitativen Forschens entsprechen:

- Zur zentralen infrastrukturellen Ausstattung qualitativer Methodenausbildung gehören ausreichend Lehrmittel und kommunikative Räume, wie Interpretations- und Analysegruppen (...). Ihre Einrichtung an Hochschulen (in Fachbereichen, an Instituten und/oder als zentrale Einrichtung) ist durch Bereitstellung angemessener Ressourcen (Räume, Anrechnung auf Lehrdeputat) und Strukturen nachhaltig sicherzustellen. (...)
- Die Aneignung komplexer Forschungsmethoden und der Aufbau von Forschungskompetenz benötigen Zeit und die Möglichkeit für Ausprobieren und Fehler. Besonders in den neuen modularisierten Studienstrukturen ist darauf zu achten, dass Studierenden hierfür ausreichend Zeit zur Verfügung steht. (...)



WEM NÜTZT PSYCHOLOGIE

ZUR PRAXISRELEVANZ DES STUDIUMS

Im Zuge der Umgestaltung der Hochschulen wird immer wieder auch der Ruf nach der Praxisrelevanz des Studiums laut. Auch der Fachbereich Psychologie der Humboldt-Universität zu Berlin hat sich auf die Fahne geschrieben einen starken Praxisbezug des Studiums zu gewährleisten. »Ziel des Studiums ist der Erwerb von Kenntnissen, Fertigkeiten und Erfahrungen, die zur Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit in ausgewählten Bereichen der Psychologie befähigen.« [www.hu-berlin.de]

Dieser Artikel möchte näher beleuchten, was mit Praxisrelevanz gemeint ist. Außerdem soll es darum gehen, welche Denkwerkzeuge und Fähigkeiten uns im Studium tatsächlich für eine verwissenschaftlichte und reflektierte Praxis an die Hand gegeben werden. Was meint also Praxisrelevanz des Studiums?

Ein genauerer Blick auf die Rhetorik der Politiker*innen, sowie auf die tatsächlich vorgenommenen Veränderungen an den Hochschulen zeigt schnell, dass es hier leider nicht darum geht, die »mangelnde Reflexion des gesellschaftlichen Bezugs von Forschung und Lehre zu überwinden« (Markard, 2000b, S. 7).

Vielmehr soll die »employability« der Studierenden gesichert werden, also ihre möglichst nahtlose Einpassung an den bestehenden Arbeitsmarkt in möglichst kurzer Zeit. Die konkreten Auswirkungen dieser Politik erfahren Studierende der Psychologie, aber sicherlich auch die anderer Fächer, während des Studiums immer wieder. Die Folge ist

?

eine verkürzte Schmalspurausbildung, bei der es nicht mehr darum geht, sich ein breites Wissen anzueignen und sich kritisch und selbstbestimmt mit Themenbereichen auseinanderzusetzen, sondern nur noch darum, sogenannte »Schlüsselkompetenzen« zu erwerben.

Diplomstudent*innen müssen im Laufe ihres Hauptstudiums ein dreimonatiges oder zwei sechswöchige Praktika vorweisen. Für Bachelor-Student*innen gilt dies in verkürzter Form ebenso. Die systematische Reflexion sowohl der Praktika als auch psychologischer Praxis überhaupt sowie der gesellschaftlichen Funktion von Psychologie kommt jedoch in unserem Studium radikal zu kurz.

Dabei wäre es sehr wichtig, dass angehende Praktiker*innen sich über die gesellschaftliche Funktion einer so problematischen Wissenschaft wie der Psychologie systematisch Gedanken machen. Denn »in der Tat gibt es ja so gut wie keine gesellschaftliche Schweinerei, an der Psychologinnen und Psychologen nicht beteiligt wären – sie betreten bombenwerfende Killer in Angriffskriegen, sie versuchen ihnen anvertraute Minderjährige mit Erziehungsstrategien zu übertölpeln, sie waren an der Optimierung von Folter ebenso beteiligt, wie daran, ökonomisch-soziale Probleme zu personal-psychologischen umzuformulieren: So wird aus zwei Zimmern für eine fünfköpfige Familie deren mangelnde Frustrationstoleranz oder aus der Kombination von Armut und der KARSTADT-Werbung »aufgepasst – zugefasst« der



psychologisch zu behandelnde minderjährige Ladendieb.« (Markard, 2000b, S. 11)

Was wird mit Psychologie gemacht? Wem nützt Psychologie? Und wem sollte sie nützen? Diesen Fragen sollten sich Psycholog*innen stellen müssen.

Natürlich gibt es viele Psycholog*innen, die in ihrer Praxis gesellschaftliche Erwartungen kritisch hinterfragen und den Menschen, die zu ihnen kommen helfen möchten, ihre Situation besser zu verstehen und sich aus bestehenden Abhängigkeiten zu befreien. Hierbei ist aber entscheidend, die konkrete Praxis der einzelnen Psycholog*innen als mit dem Zustand der Psychologie vermittelt zu betrachten, »anders formuliert: individuelle psychologische Kompetenz kann nicht unabhängig von der Lage des Faches Psychologie, damit von deren Relevanz konzeptualisiert werden. Wird dieser Zusammenhang vernachlässigt, wird das fachliche Problem der Relevanz der Psychologie auf Probleme individueller Kompetenz der Praktiker verschoben.« (ebd. S. 14)

Die Begrifflichkeiten und Theorien der Wissenschaft Psychologie müssten also so beschaffen sein, dass mit ihnen Menschen nicht nur als ahistorische Organismen, als Spielball von »Genen« und »Umwelt« gedacht werden können, sondern Menschen als Subjekte, die nicht nur unter Bedingungen leben, sondern diese Bedingungen auch selbst (mit)schaffen und verändern können.

In anderen Worten: »Eine emanzipatorische Psychologie (und Praxis) [...] hätte also jene

menschlichen Möglichkeiten auf den Begriff zu bringen und zu befördern, die in der vorfindlichen Psychologie nicht begriffen und in der bürgerlichen Gesellschaft real unterdrückt oder behindert werden.« (Markard, 2000b, S. 13)

Die wissenschaftliche Mainstream-Psychologie sieht allerdings anders aus. Im Studium geht es hauptsächlich darum, sich den Kopf möglichst voll mit Theorien zu stopfen, von denen viele längst überholt sind, die sich gegenseitig widersprechen und die einem Flickenteppich gleich mit unscharfen Begrifflichkeiten ausschnitthaft einzelne Phänomene und »Effekte« zu beschreiben versuchen. Für deren kritische Reflexion und eine Prüfung ihrer Relevanz bleibt kein Raum.

In der Forschung, die es als ihre Aufgabe versteht, menschliches Verhalten mithilfe statistischer Methoden aus »Bedingungen« vorherzusagen, wird eine wissenschaftliche Standardsituation hergestellt, die mit der sonstigen Lebenssituation von Menschen kaum etwas zu tun hat.

Mit dem experimentellen Paradigma läuft die Psychologie der Illusion hinterher, menschliches Verhalten sei durch Bedingungen determiniert. Dieser sogenannte »Königsweg der Erkenntnis« hat der wissenschaftlichen Psychologie das grundsätzlich unlösbare Problem der »Übertragbarkeit experimentell gewonnener Befunde auf die Alltagsrealität eingehandelt« (Holzkamp, 1995, S. 825)

Diese Verdoppelung der Realität ist strukturelles

Problem einer Wissenschaft, die »sich eine zweite Welt ausdenkt, statt die vorhandene, ‚unvernünftige‘ Welt zu analysieren. [...] den gesellschaftlichen Boden ihres Tuns nicht mitdenkt, [...] sich von der Praxis abtrennt.« (W.F. Haug 1990 S. 513 zit. nach Weber, 1998). Zu realer Praxis, in der mensch es mit Menschen zu tun hat »die eine Geschichte haben, die – der Möglichkeit nach – auf reflektierte Weise Subjekte dieser Geschichte sein können, die [...] sich bewusst eine ihren Bedürfnissen gemäße, nicht entfremdete Welt schaffen können und die schließlich in freiem, symmetrischen Dialog vernünftig ihre Interessen vertreten können« (Markard, 2009, S. 41) kann eine Psychologie, die von Gesellschaft nichts wissen will oder sie zur bloßen Umwelt degradiert, wenig beitragen.

Diese Psychologie, in der handelnde und ihr Handeln reflektierende Subjekte nicht vorgesehen sind, »hat zu den anstehenden psychosozialen Problemkomplexen entweder keine oder höchst abstrakt-allgemeine Aussagen anzubieten. Weil es so häufig ist, entsteht eine Fülle von selbstgestrickten Psychologien oder Antworten auf dem Niveau psychologischer Stammtischdiskurse« (Keupp 1996 S. 452 zit. nach Weber, 1998). Meines Erachtens lässt die akademische Psychologie die Praxis dadurch in zweifacher Hinsicht allein: »einmal durch deren Unwilligkeit und Unfähigkeit, angemessene Denkmittel und Verfahren zur Verwissenschaftlichung der Praxis bereitzustellen, und zum anderen durch die Degradierung der Praxis zu wissenschaftlicher Zweitrangigkeit« (Holzkamp, 1997).

Konkrete Probleme, auf die Psychologiestudent*innen in ihren Praktika stoßen, sollten also daraufhin analysiert werden, inwieweit sie auf das Fehlen von individuell nicht Gewusstem (persönliche Kompetenz) zurückzuführen sind »und wo diese Probleme eher eine Grenze fachlichen Wissens signalisieren« (Markard, 2000a). Abschließen möchte ich mit

einer Forderung, die in Form des Projektstudiums von der Kritischen Psychologie an der FU Berlin zu verwirklichen versucht wurde, »theoretisch und methodisch reflektiert zu studieren und zu probieren, wie weit und wohin man kommt, welche Erfahrungen zu machen sind, wenn man den Zusammenhang von Psychologie- und Gesellschaftskritik auch im Praktikum und Praxis nicht aufgeben will.« (ebd. S. 7)

Literatur:

Holzkamp, K. (1995). *Alltägliche Lebensführung als subjekt-wissenschaftliches Grundkonzept. Das Argument Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, H.212, S. 817–846.

Holzkamp, K. (1997). *Theorie und Praxis im Psychologie-studium. In ders. Schriften-I: Normierung, Ausgrenzung, Widerstand. S.345-354. Hamburg: Argument Verl. (online)*

Markard, M. (Hrsg.). (2000). *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung: Wider Mainstream und Psychoboom; Konzepte und Erfahrungen des Ausbildungsprojekts Subjektwissenschaftliche Berufspraxis an der FU Berlin. Hamburg: Argument-Verl.*

Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie.*



PSYCHOLOGIE OHNE PSYCHISCHES

—
ODER: WAS IST PSYCHOLOGIE

Diese scheinbar einfache Frage, wird gleich zu Beginn des Studiums beantwortet: Psychologie ist die Lehre vom Erleben und Verhalten des Menschen. Aber selbst Lehrende, die dieses verkünden, lassen durchblicken, dass diese Definition des Gegenstandes der Psychologie schwach und willkürlich wirkt. Viele Fragen wirft sie auf: Was ist der Unterschied zwischen Verhalten und Handeln oder Erleben und Erfahrung? In welchem Zusammenhang steht dies mit dem namensgebenden Begriff »Psychisches«? Wie unterscheidet sich der Mensch von häufigen Versuchsobjekten wie Affen, Hunden, Tauben oder Ratten?

Eine andere Antwort auf die Frage, was Psychologie ist bzw. untersucht, liegt nahe: »Psychologie ist das, was an den Universitäten als Psychologie betrieben wurde und wird« (Mattes & Rexilius 1986, S. 682).

Dies ist natürlich nicht befriedigend und so wird weiterhin die Frage aufgeworfen: Was ist der innere Zusammenhang der psychischen Funktionen bzw. das Psychische des Menschen? Kurz: was ist der Gegenstand der Psychologie?

Dass diese Frage nach über 100 Jahren Psychologie als eigenständiger Disziplin nicht geklärt scheint, hängt damit zusammen, dass sie sich in ihrem Mainstream am Bild der Naturwissenschaft bzw. Physik orientiert

?

— experimentell-statistische Verfahren werden kurzerhand auf alle Fragestellungen gestülpt. Zwar kann mensch lesen, die »Die Psychologie versteht sich als Lebenswissenschaft (Life Science) und steht damit an der Schnittstelle von

Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Gesellschaftswissenschaft(...)« (Beschreibung des Bachelors auf www.ewi-psy.fu-berlin.de). Dies wird jedoch nicht umgesetzt.

Nicht zuletzt weil im Prinzip der Standard psychologischer Forschung am Instrumentarium der quantitativen Methoden ausgerichtet wird, die als »wissenschaftlich« schlechthin stilisiert werden. Fragen nach dem Gegenstand, auf den sich diese Methoden richten, werden darüber vernachlässigt. So wird hier, um sich als »wissenschaftlich« zu präsentieren, dem Primat der Methode vor dem Gegenstand gefolgt.

Kein Wunder, dass mensch im Psychologie-Studium einem »weithin [...] beliebigen Neben- und Nacheinander von begrifflich und methodo-logisch inkompatiblen Forschungsprogrammen gleichen Gegenstandsbezugs« (Maiers 1995) begegnet (das allseits bekannte »Theorien-Klein-Klein«), deren innerer Zusammenhang nicht geklärt ist! Kein Wunder, dass sich verschiedenste implizite wie explizite Menschenbilder in der Psychologie tummeln, ohne dass sie ausführlich im Studium erörtert

würden (siehe Artikel Menschenbilder)! Kein Wunder, dass es in der Psychologie eine unablässige Krisendiskussion gibt, die bei den Vertreter*innen des Mainstreams nur selten durchkommt (vgl. Jeaggi, 2002, siehe auch Holzkamp, 1983a, S. 45)! Im Mainstream der Psychologie gibt es keine grundsätzliche Diskussion darüber, was den Gegenstand ausmacht bzw. welche Begriffe diesen fassen würden. Stattdessen werden leihwissenschaftlich* Begriffe für unzählige Definitionen herangezogen, die – in ungeklärter Weise – irgendetwas vom Gegenstand erfassen. Diese Gegenstandsvergessenheit ist die Grundlage dafür, dass mensch von »dem Kuriosum einer >Psychologie ohne Psychisches« (Holzkamp, 1983a, S. 44) sprechen kann.

Holzkamp und seine Kolleg*innen waren es, die im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprogramms ein Verfahren entwickelten, nach dem sich die Grundbegriffe der Psychologie (Psychisches, Emotion, Motivation, Handeln, Gründe etc.), die ihren Gegenstand fassen, empirisch-wissenschaftlich und in ihrem inneren Zusammenhang entwickeln ließen und dem gerecht werden, dass Menschen sowohl Natur- als auch Gesellschaftswesen sind. Dieses Verfahren der Kritischen Psychologie wird »funktional-historische Analyse« genannt, kann aber an dieser Stelle nicht erläutert werden (einführend dazu u.a. Holzkamp, 1983b, Maiers, 1999). Mit dem zentralen Werk »Grundlegung der Psychologie« (Holzkamp, 1983a) liegt das vorläufige Ergebnis der paradigmatischen Bestimmung der Psychologie als *Subjektwissenschaft* vor, deren Gegenstand nicht der Mensch, sondern die Welt, wie sie der Mensch – empfindend, denkend, handelnd – erfährt, darstellt. Menschen werden demnach nicht als auf Reize reagierende oder durch »die Umwelt« bedingte Organismen oder Individuen verstanden, sondern als in gesellschaftlichen Lebensbedingungen *begründet handelnde* Subjekte. Gegenstand der Psychologie ist demnach die konkrete-gesellschaftliche Realität in ihrer subjektiven Bedeutung. Vereinfacht gesagt heißt das: das Psychische auf menschlichem Niveau – als Gegenstand der Psychologie – ist die je individuelle

Widerspiegelung der gegenständlich-sozialen Realität. (siehe auch den Artikel Kritische Psychologie) Selbst wenn mensch diesem Paradigma nicht folgen kann oder möchte, wird auch an anderer Stelle ein angemesseneres Selbstverständnis der Psychologie und ihres Gegenstandes vorgestellt (vgl. u.a. Rexilius & Grubitzsch, 1986, Keupp, 2001).

Nach Keupp stellt Psychologie die Wissenschaft vom Individuum dar, das als Subjekt in einer Doppelrolle verstanden wird: der Mensch ist zum einen *Konstrukteur* seiner Selbst-Welt-Beziehung und zum anderen *Produkt* seiner gesellschaftlichen Erfahrung (2001, S. 46ff). Psychologie ist ihm zufolge »von ihren Anfängen her ein Unternehmen der reflexiven Selbstverständigung der Subjekte« (ebd.).

Davon ist nicht nur der Mainstream der Tübinger Psychologie weit entfernt – es ist ein bundesweites, und auch angloamerikanisches Phänomen. »Selbstverständigung« impliziert *verstehen* und »verstehende Zugänge«, wie sie unter dem Sammelbegriff »Qualitative Methoden« diskutiert werden, sind in aller Regel nicht im Studium einer sich an den Naturwissenschaften orientierenden Psychologie enthalten (siehe Artikel Aus dem Offstream).

Ein profundes wissenschaftliches Studium sieht anders aus! Eine fundierte Methodenausbildung müsste die Aneignung Qualitativer Methoden ermöglichen. Und in ein breites Studium gehören grundlegende Fragen zum Gegenstand der Psychologie (z.B. über die Aneignung und Diskussion Kritischer Psychologie). Dabei würde auch deutlich werden, dass Psychologie ein vielfältiges Unterfangen ist, in dem neben dem quantitativ-naturwissenschaftlichen Selbstverständnis eine Vielzahl weiterer Stränge existieren, die in Abgrenzung vom Mainstream ‚kritische Psychologien‘ genannt werden können (z.B. Gemeindepsychologie, Psychoanalyse oder Phänomenologische Psychologie, vgl. einführend Held 2008). Wollte mensch dieser Vielfalt gerecht werden, einem möglichen wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt einen Dank erweisen und auch den individuellen Lerninteressen der Studierenden Rechnung tragen, müsste

sowohl eine theoretisch-konzeptionelle als auch methodische Öffnung etabliert^{★★} werden!

Grundlage dafür wären nicht nur vielfältigere Seminarangebote und mehr Lehrstellen, sondern auch Freiheiten selbstbestimmten Lernens und deren Anerkennung im formalen Rahmen des Studienplans sowie demokratischere Mitbestimmungsmöglichkeiten über das Lehrangebot!

Literatur:

Held, J. (2008). *Jenseits des Mainstreams: kritische Psychologien im deutschsprachigen Raum*. In: Huck, L., Kaindl, C., Pappritz, T., Reimer, K., Zander, M. (Hrsg.). »Abstrakt negiert ist halb kapiert«. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag (online)

Holzkamp, K. (1983a): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

Holzkamp, K. (1983b). *Der Mensch als Subjekt wissenschaftlicher Methodik* (online)

Keupp, H. (2001). *Das Subjekt als Konstrukteur seiner selbst und seiner Welt*. In H. Keupp & K. Weber (Hrsg.), *Psychologie. Ein Grundkurs*. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch-Verl..

Jeaggi, E. (2002). *Kritische Psychologie und Kritik der Psychologie - eine Übersicht*. (online)

Maiers, W. (1995). *Der Beitrag Klaus Holzkaamps zur Einheit der Psychologie*. In: *Lebensführung. Klaus Holzkaamp zum Gedächtnis*, *Das Argument - Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 212.

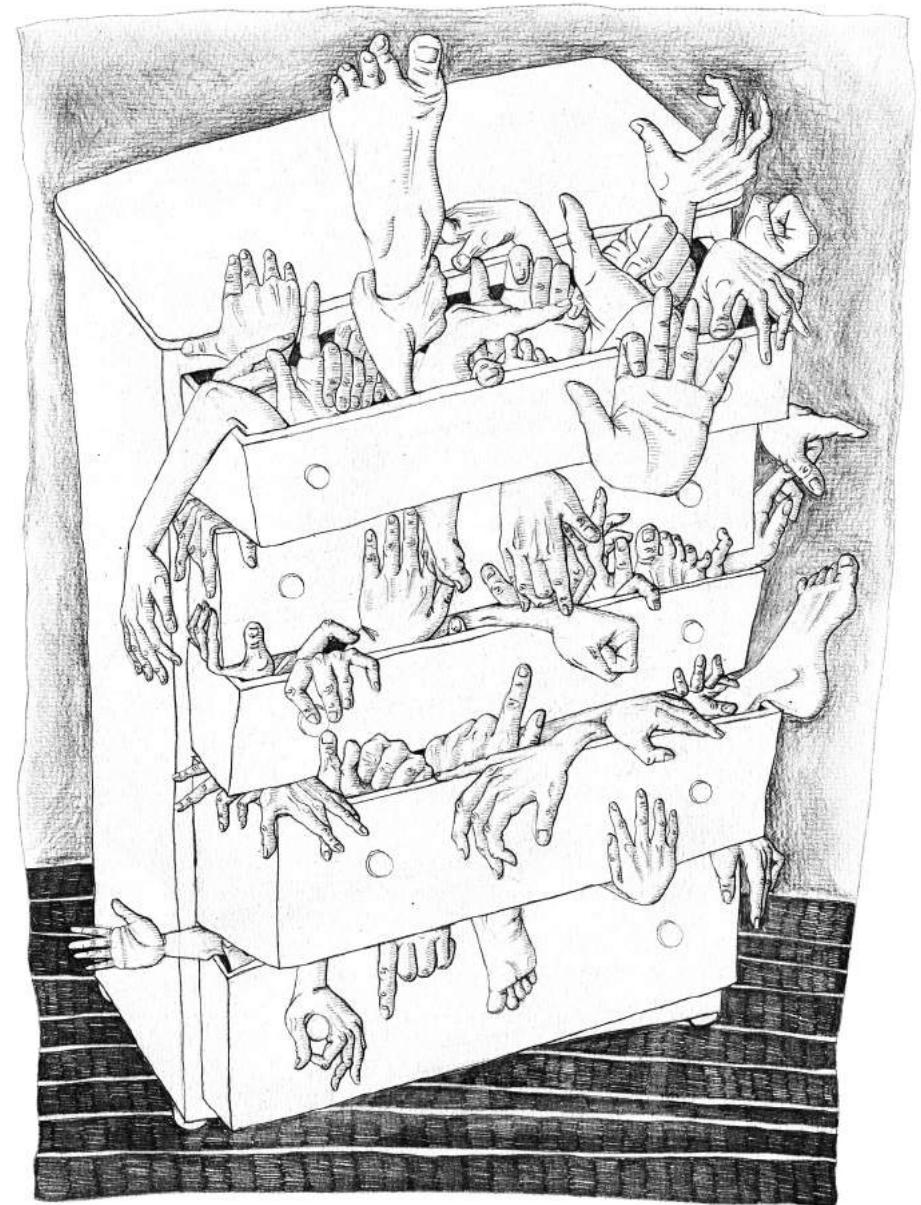
Maiers, W. (1999). *Funktional-historische Analyse*. In: Haug, W. F. (Hrsg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4, 1134-1140. Berlin/Hamburg: Argument.

Mattes, P. & Rexilius, G. (1986). *Über die Wissenschaft Psychologie und die, die sie betreiben*. In: Rexilius, G. &

Grubitzsch, S. (Hrsg.): *Psychologie. Theorien - Methoden - Arbeitsfelder. Ein Grundkurs*. Hamburg: Rowohlt.

* »Leihwissenschaftlich« meint, dass konjunkturell aus anderen Disziplinen, wie Biologie oder Informatik, Begrifflichkeiten herangezogen werden, die jeweils auch den Gegenstand der Psychologie verschieben.

★★ Die folgende Warnung sei dabei beachtet: »Wissenschaft hat auch intern mit Herrschaft zu tun; gerade in der Psychologie bedeutet »pluralistische Forschung«, dass die traditionelle als die herrschende Psychologie an den Hebeln der Machtverteilung sitzt und die Wissenschaftsentwicklung über Verbände – vor allem der DgPs – und Forschungseinrichtungen gezielt und entschieden zu steuern vermag« (Mattes & Rexilius, 1986, S. 692)



KRITISCHE PSYCHOLOGIE

Kritische Psychologie? Das hört sich so an, als ob die herkömmliche Psychologie eigentlich gar nicht kritisch sei. Das ist noch der mildeste, aber grundlegendste Vorwurf, den auch viele Studierende der 68er Bewegung an sie richteten, aus der die Kritische Psychologie hervorging.

Die Theorien der traditionellen Psychologie beziehen sich oft nur insoweit kritisch aufeinander, als methodische Mängel benannt werden. Die vorausgesetzten Annahmen, die von den etablierten Meinungen unter dem Deckmantel politischer Neutralität nahegelegt werden, bleiben unhinterfragt. Viele kleine Einzeltheorien schweben deshalb oft so ziellos im Raum, weil sie sich nicht auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen, sondern mit verschiedenen Methoden und Begriffen, irgendetwas erforschen, das irgendwie mit dem Menschen zu tun hat (siehe auch den Artikel Psychologie ohne Psychisches). So kommt es zu dem Eindruck, dass die Psychologie mit ihren quantitativ-statistischen Methoden etwas zu messen versucht, das sich unserer Erkenntnis entzieht und damit völlig an den eigenen Fragen vorbeiforscht.

In Anbetracht dieser Misere unternimmt nun die Kritische Psychologie das unbescheidene Projekt, die Entstehung der Psyche vom Einzeller bis zum gesellschaftlichen Menschen

in kapitalistischen Verhältnissen nachzuvollziehen. So kann die Psyche in ihrer Gewordenheit begriffen werden und die Psychologie insofern verwissenschaftlicht werden, als ihr Gegenstand angemessen bestimmt wird. Durch die auf diesem langen Wege der Menschwerdung abgeleiteten Begriffe macht sich die Kritische Psychologie außerdem selbst kritisierbar, weil die Begriffe nicht stillschweigend vorausgesetzt werden, sondern ihr Zustandekommen wissenschaftlich offengelegt wird und nachvollziehbar ist.

Jene Begriffe sind jedoch nicht dazu gedacht, andere Menschen oder die Psyche zu charakterisieren und ihnen wiederum ein bestimmtes Sein zu unterstellen. Vielmehr verhelfen sie dazu, dass jeder einzelne Mensch von seinem Standpunkt aus, seine eigene Situation verständlich machen und Handlungsmöglichkeiten erkennen kann. Dies bedeutet eine Umkehr des Außenstandpunkts, von dem aus wir gewöhnlich psychologisch beforscht werden bzw. als angehende Psycholog*innen selbst andere erforschen. Im Labor, wo eine Person, isoliert von allem was sie und ihren Alltag ausmacht, als Versuchsobjekt funktioniert, tritt das Versagen der experimentellen Methoden besonders krass zutage (siehe auch den Artikel Das Experiment). Dort kommt das Wesentliche eben nicht zum Vorschein: Menschen sind

als Subjekte ihren Bedingungen nicht unterworfen, sondern verhalten sich bewusst zu ihnen, um diese oder jene Handlungsmöglichkeit zu realisieren. Sie haben Gründe, die erfragt, aber nicht experimentell erhoben werden können. Niemensch kann von außen ermitteln, was mein Problem ist, warum ich bin, wie ich bin, und was ich zu tun oder zu lassen habe. Ich handle also begründet und nur Gründe können Ausgangspunkt einer sinnvollen Verständigung sein.

Im Rahmen der Rekonstruktion der Gewordenheit der menschlichen Psyche, wurde auch herausgefunden, dass die naturgeschichtliche Entwicklung von einer für den Menschen typischen Entwicklungsform abgelöst wurde: der gesellschaftlich-historischen Entwicklung. Es entstanden Lebewesen, die in gemeinsamer Kooperation vorsorgend ihre Lebensbedingungen produzieren (statt sie nur vorzufinden). Diese »Lebensgewinnungsweise« hat sich in einem langen Prozess ins Genom des Menschen eingeschrieben. Das ist der Grund, warum die Kritische Psychologie vom Menschen als gesellschaftlichen Wesen, das von Natur aus gesellschaftlich ist, spricht. Menschen leben also natürlicherweise in gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie selber produzieren und reproduzieren.

Menschen sind ihren Lebensbedingun-

gen also nicht nur ausgeliefert, sondern wirken auf sie zurück. Das bedeutet, dass diese Verhältnisse nicht hingenommen werden müssen, sondern wiederum kritisiert und vor allem auch gemeinsam verändert werden können. Die Kritik der Kritischen Psychologie zielt damit nicht nur aufs Detail, sondern bezieht sich aus marxistischer Perspektive auf den ganzen gesellschaftlichen Zusammenhang. Ihren Namen hat sich die Kritische Psychologie also mehrfach verdient: Sie ist kritisierbar, sie kritisiert die gesellschaftlichen Verhältnisse von Grund auf und macht diese Kritik zum Prinzip. Entstanden ist aus diesem hehren Anspruch eine komplexe und umfassende Psychologie, welche die Grenzen zwischen den Fachrichtungen aufbricht. Durch den offenen Widerspruch zur traditionellen Psychologie und den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen, wurde sie, wie auch andere kritische Psychologien, aus den Universitäten nahezu vollständig verdrängt. Gerade deshalb gilt es, die Psychologie nicht dem Mainstream zu überlassen.

Literatur:

Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument-Verlag.



BILDUNG UND Das Große Ganze

Wenn Student*innen Kritik an Studienbedingungen äußern, so sind die Kritikpunkte meist recht unterschiedlicher Natur.

Wer den letzten Bildungsstreik mitbekommen hat, dürfte sich erinnern. Das reichte von »zu wenig Pcs / Stühle / Räume / Dozent*innen...«, über »zu viel Lernstress, zu wenig Möglichkeiten, auszusuchen, was man lernen will«, bis zu einer Kritik am Studieren im Kapitalismus überhaupt. Weswegen die letztere Position am Ende eines Reflexionsprozesses über schlechte Studienbedingungen stehen sollte, dafür soll der folgende Artikel ein paar Argumente liefern. Eine Kritik, die diesen Namen verdient, stellt die Frage nach dem »Warum?«. Sie bleibt nicht bei einem bloßen, subjektiven Unbehagen stehen. Wenn mensch also feststellt, dass die eigenen Bedürfnisse und Interessen an der Uni frustriert werden, sollte mensch sich fragen, warum das geschieht.

Die Suche führt einen im besten Fall zu dem Phänomen, dass es in der kapitalistischen Gesellschaft einander entgegengesetzte Interessen gibt. Dies ergibt sich aus dem Umstand, dass wir nach wie vor in einer Gesellschaft leben, in der die eine Klasse gezwungen ist ihre Arbeitskraft gegen Lohn zu verhökern (=Lohnarbeiter*innen), während die andere Klasse durch ihr rechtlich geschütztes Privateigentum (ihr Unternehmen

samt Technik etc.) in der Lage ist, andere für sich arbeiten zu lassen (= Bourgeoisie bzw. Kapitalist*innen).

Es wird bekannt sein, dass die erste Klasse für jede Lohnerhöhung kämpfen muss und dabei am eigenen Leib zu spüren bekommt, dass die Bourgeoisie nichts verschenkt und dass Lohn für den Arbeitgeber ein Kostenfaktor ist und die menschliche Arbeitskraft eine Ware wie jede andere.

Der Staat hat in diesem Klassengegensatz eine verrückte Rolle: er muss dafür sorgen, dass die Gesellschaft an ihren Gegensätzen nicht zerbricht. Er ist schon »seinem Wesen nach« ein bürgerlicher Staat, den die Bourgeoisie auf den Plan gerufen hat, als sie die politische Macht ergriff (→ die Französische Revolution). Er schützt die Existenz der bürgerlichen Klasse durch das bürgerliche Recht, das, wie oben erwähnt, z.B. das Eigentum schützt. Mensch sollte also nicht der liberalen Ideologie aufsitzen, Staat und Markt stünden sich antagonistisch gegenüber. Im Gegenteil: der Markt braucht stets den geeigneten politischen Überbau. Dieser Staat muss aber auch dafür sorgen, dass das Kapital geeignetes Menschenmaterial zur Verwertung (→ Mehrwertproduktion für den angestrebten Profit) vorfindet. Er vertritt also nicht die Interessen einzelner Kapitalist*innen, sondern versucht den Laden im Ganzen am Laufen zu halten (Engels nannte den Staat in dieser Funk-

»JE SELBSTVERSTÄNDLICHER UNSER GEHORSAM,
UMSO GESICHERTER UNSERE ILLUSION DER FREIHEIT.«
(GÜNTHER ANDERS)

tion den »ideellen Gesamtkapitalist«). So stellt er im günstigsten Fall ein Sozialsystem zur Verfügung, das die Armen versorgt, aber auch einen Bildungsapparat.

Dieser kleine Vorspann soll also auf genau diesen Punkt hinauslaufen: Bildung im bürgerlichen Staat dient vorrangig der adäquaten Bedienung des kapitalistischen Verwertungsapparats.

Im Juni 2009 machte Freerk Husken in seinem Vortrag »Schule im Kapitalismus – Weder für die Schule noch fürs Leben« bereits darauf aufmerksam, dass das Bildungssystem eine bestimmte (selektive) Funktion im Kapitalismus ausübt und daher eine Kritik an Erscheinungen in diesem Sektor zwangsläufig auf eine Kritik an der Art und Weise wie unsere Gesellschaft funktioniert hinauslaufen muss (vgl. Aurora, 02/09). Daraus schlussfolgernd bleibt festzuhalten, dass es nicht die Aufgabe der ernsthaften Kritiker dieser Zustände sein kann, Verbesserungsvorschläge an die Verwalter der bestehenden Ordnung (d.h. die Damen und Herren im Bildungsministerium) weiterzuleiten. Wie Max Horkheimer es ausgedrückt hat: »Kritisches Denken ist nicht nur darauf gerichtet, irgendwelche Missstände abzustellen, diese erscheinen ihm vielmehr als notwendig mit der ganzen Einrichtung des Gesellschaftsbaus verknüpft« (zit. nach Markard, 2009, S. 15).

Allein die Tatsache, dass Bildungsstreiker »Nachsitzen für Schavan« for-

derten und die heutigen Entwicklungen eher als Versagen der Bildungspolitik oder gar als großes Missverständnis aufgrund eines verworrenen Bologna-Prozesses verstanden, zeugt von einem fehlenden Verständnis für die Art der Organisation von Bildung im Kapitalismus. Ein weiteres Beispiel: die Etablierung »runder Tische« während der Streiks, an denen dann Menschen mit unterschiedlichen Interessen und vollkommen unterschiedlichen Machtverhältnissen zusammensitzen, um so zu tun, als würden sie alle dasselbe Ziel verfolgen.

Dr. phil. Carsten Jakobi (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) fügt dem in einem Vortrag in Trier (2010) hinzu: »Diese Art der Bildungskritik ist von erstaunlicher Zutraulichkeit, weil sie ihrem Adressaten lauter gute Absichten unterstellt, die er nur fahrlässig oder irrtümlich aus den Augen verloren habe oder die er erst aufgrund einer ideologischen Fehlentwicklung namens Neoliberalismus durch eine strikte Marktorientierung ersetzt habe.«

Der Staat organisiert Wissen und Wissende im Sinne einer späteren Verwertung durch das Kapital und dies nicht erst seit Bologna, sondern seit es staatlich organisierte Bildung gibt. Was sich seitdem geändert hat ist also weder Zweck noch Inhalt dieser Bildung, sondern die *Form*. Und dass die bisher gesonderte Stellung der Staatsausgaben für Bildung die Vorstellung genährt

hat, es handele sich hierbei um eine Dienstleistung an die lieben Bürger*innen, das ist dann eine Erklärung für solche unsinnigen Parolen wie »Wir sind hier, wir sind laut, weil mensch uns die Bildung klaut«. Bildung wird selbstredend nicht »geklaut«, weil mensch jemandem sein Wissen nicht einfach wegnehmen kann. Auch die Bibliotheken sind nicht leer geräumt. Die Studierenden fallen der eigenen Projektion zum Opfer, sie seien die Spitze der Gesellschaft und der liebe Staat habe für ihr Studium Sorge zu tragen wie bisher. Es sei ihnen hiermit also ins Gedächtnis gerufen:

Der Staat hat ein Interesse am Umbau der Hochschulen, denn diese existieren nicht aus einem wie auch immer gearteten immanenten Ideal heraus (Humboldt o. ä.), sondern letzten Endes aus dem praktischen Nutzen für die Reproduktion der bestehenden Verhältnisse, sei es indem bürgerliche Ideologien reproduziert, gut ausgebildete Arbeitskräfte ausgespuckt oder die Abläufe der Kapitalverwertung selbst optimiert werden (neue Herstellungstechniken, verfeinerte Managementkonzepte uvm.).

Das ist übrigens ein Phänomen, das auch auf die Notwendigkeit einer Kritik des Inhalts unserer Bildung und nicht nur ihrer Form verweist.

Zur Kritik des *Inhalts* der Bildung in Psychologie bietet diese Broschüre immer wieder Hinweise (siehe u.a. die Artikel Zur Praxisrelevanz des Studiums und Kritische Psychologie). An dieser Stelle sind darum noch ein paar Worte zur *Form* anzubringen, die der Erfahrungsbericht zur Lernform in der Psychologie anreißt, aber nicht vertieft. Diese Erfahrung wird erst richtig verständlich, wenn mensch sie auf ihre Hintergründe befragt; kritisch-psychologisch gesprochen: wenn mensch ihre »gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit« herausarbeitet.

Dies kann hier nur - vereinfacht - angedeutet werden: Erfahrungen von Oberflächlichkeit, inhaltlicher Einseitigkeit oder »Bulimielernen« sind keine Seltenheit

weder in der Schule noch an der Universität. Sie sind charakteristische Symptome des Lernens an unterfinanzierten, sich als Unternehmen (miss-)verstehenden Einrichtungen. Mit Althusser kann mensch sie als »ideologische Staatsapparate«, mit Foucault als »Disziplinaranlagen« begreifen. In diesen geht es um ein schnelles Abfertigen von Studierenden zur Produktion von – mit Abschlüssen und »nützlichen« Wissen und Techniken angereicherten – gefügigen Arbeitnehmer*innen.

In regelmäßigen Prüfungsritualen wird die 'selbstverantwortliche' Übernahme fremdbestimmter Anforderungen (u.a. Reproduktion eingepackter Modelle) eingeübt - gemäß dem Leitbild pragmatischer, angepasster, belastbarer und teamfähiger Arbeitskraftunternehmer*innen, die ihr Studium als Investition in ihre 'employability' verstehen. Noten spielen dabei eine unrühmliche, aber wichtige Rolle:

Entgegen landläufiger Meinung sind sie keine »gerechten Rückmeldungen« über eigene Leistungen, sondern sie sollen Personen auf eine Zahl bringen, sie leichter vergleichbar, selektierbar machen. Noten sind damit »individualisierende Bewertungen als Legitimierung ‚gerechter‘ Zuweisungen unterschiedlicher Berufslaufbahnen« (vgl. Holzkamp, 1993, S. 367-384)

Ihre Relevanz wurde durch die Hürde zum Master und noch frühere Benotung von Studienleistungen im Zuge des Bologna-Prozesses verstärkt. Die Stoffmengen, die sich Studierende für diese Noten »einpacken« – so könnte mensch mutmaßen –, sind weniger Ausdruck der Vielfalt und Fülle der gelehrten Psychologie, als ein Mittel die Selbstdiszipliniertesten ausfindig zu machen. Kritisches Nachfragen lenkt davon nur ab und verzögert das Studium. Selbststudium wird nur auf »eigene Kosten« gewährt. Kritische Wissenschaft ist ohnehin nicht verwertbar. Die Geschichte der Kritischen Psychologie hat dies – wie viele andere kritische Ansätze und Lehrstühle – zu

spüren bekommen. (für einen Kurzüberblick vgl. Pichert 2000).

WAS TUN

?

BEGREIFEN UND EINGREIFEN,
DENN GESCHICHTE
— UND WISSENSCHAFT ALS TEIL DAVON —
WIRD VON MENSCHEN GEMACHT UND IST DAMIT OFFEN

!

Literatur:

Althusser, L. (1970/2010). *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. VSA Verlag

Foucault, M. (1975/2008). *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp Verlag.

AURORA – Zeitschrift der Linken Liste Trier (www.lilitrier.blogspot.de/ / lilitrier.blogspot.de/)

Huisken, F. (2001). *Erziehung im Kapitalismus*. Hamburg: VSA Verlag.

Huisken, F. (2009). *Schule im Kapitalismus – Weder für die Schule noch fürs Leben*. Trier (online)

Fülberth, G. (2008, 4. Auflage). *G Strich: Kleine Geschichte des Kapitalismus*. Köln: Papyrossa.

Fülberth, G. & Krätke, M. (2006). *Neun Fragen zum Kapitalismus*. Berlin: Karl Dietz Verlag (online)

Holzkamp, K. (1993). *Lernen – Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt/M.: Campus Verlag

Markard, M. (2009). *Einführung in die Kritische Psychologie*. Hamburg: Argument-Verlag.

Marx, K. & Engels, F. *Gesammelte Werke 1-42*. Berlin: Karl Dietz Verlag ([auf mlwerke.de](http://mlwerke.de))

Lenin, W. I. (1917). *Staat und Revolution*. (online)

Pichert (2000). *Zur institutionellen Situation der Kritischen Psychologie*. (online)

* *Kapitalismus ist ein sozialwissenschaftlicher Begriff zur Kennzeichnung von Gesellschafts- bzw. Wirtschaftsformen, die sich u.a. durch folgende Aspekte auszeichnen: Privateigentum an Produktionsmitteln, Lohnarbeit, marktvermittelter Tausch von Waren. Maß und Ziel der Produktion ist Profit und nicht die Befriedigung gesellschaftlicher und individueller Bedürfnisse*

(vgl. Fülberth, 2008 bzw. kürzer und online Fülberth & Krätke, 2006).

was nun

?

FORDERUNGEN

Der folgende Text enthält Forderungen, die Studierende der Karl-Marx-Universität Trier insbesondere für den Fachbereich Psychologie formuliert haben. Da die Studienbedingungen in Trier den Tübinger Verhältnissen ähneln, verstehen wir diese Forderungen als Anregung. Denn: Auch beim Psychologiestudium an der Uni Tübingen besteht inhaltlicher und struktureller Verbesserungsbedarf!

In diesem Artikel möchten wir uns nun am Ende DES GROßEN PSYCHO nochmals konkret mit der Frage beschäftigen, was uns an unserer Universität in unserem Fach besonders fehlt. Einerseits wollen wir ganz konkrete praktische Umsetzungsmöglichkeiten unserer Kritik aufzeigen, andererseits gibt es aber auch grundlegendere Kritikpunkte, die strukturell bedingt sind und längere und gravierendere Änderungen erfordern. Einige der Aspekte wurden in den vorhergehenden Artikeln schon genauer ausgeführt. Hier sollen einige noch einmal überblicksartig zusammengefasst und z.T. ergänzt werden.

Unser Unmut ist der Spiegel miserabler Lebens- und Studienbedingungen. Auch wenn wir davon ausgehen, dass nur die Transformation zu einer Gesellschaft, in der die »freie Entwicklung eines jeden Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (Marx, 1848), die strukturellen Probleme aufheben wird, so entbindet diese Perspektive nicht davon, konkrete Schritte zu einer Verbesserung unserer Lebensbedingungen zu fordern. Es geht um den Bruch mit einer Logik, nach

der nur das zählt, was (marktwirtschaftlich) verwertbar oder zur Aufrechterhaltung des Status quo nützlich ist, egal ob im Studium, im (Lohn-) Arbeitsleben oder allgemein im Wissenschaftsbetrieb. Es geht darum, den Prozess der (kapitalistischen) Landnahme* zurück zu drängen und perspektivisch zu überwinden. Es geht darum Emanzipation wieder denken und umsetzen zu lernen! Wir schließen uns den Forderungen aus den »Bildungsstreiks« 2009 und 2010** an und ergänzen sie mit Blick auf unser Studium der Psychologie.

Tiefere Auseinandersetzung – Vielfalt gefragt

Es fehlt vor allem die kritische Reflexion und Diskussion, die über ein bloßes Kritisieren des Stichprobenumfangs und der Größe des Alpha-Fehlers hinausgeht und viel grundlegender hinterfragt, z.B. unter ethischen, humanistischen, gesellschaftlichen, emanzipatorischen oder erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten. Anregungen hierzu geben beispielsweise die Kritische Psychologie sowie die Psychoanalyse.

Besonders diese Diskussionen sind für Psychologen*innen sinnvoll – um nicht zu sagen unerlässlich – da dabei unterschiedliche Meinungen und Weltansichten akzeptiert, respektiert, überdacht und korrigiert werden können. Diese dürfen nicht aufgrund von Zeitmangel und

Effizienzstreben unter den Tisch fallen. Eine tiefere Auseinandersetzung hieße auch, sich mit der breiten Palette psychologischer Theorien und Methoden (s.u.) zu beschäftigen. Darum sollten bei z.B. psychoanalytischen Standpunkten – neben den traditionellen (Freud, Adler, usw.) vor allem auch aktuellere Autoren, wie im Besonderen Vertreter*innen der »Kritischen Theorie des Subjekts« (u.a. Brückner, Krowoza, Lorenzer, Horn) – zu Wort kommen. Die derzeitige Auseinandersetzung mit »der Psychoanalyse« in der Tübinger Lehre erfolgt jedoch, wenn überhaupt, auf einem sehr oberflächlichen Niveau.

Auch für eine Entscheidungsfindung bei der Therapieausbildung wäre eine Beschäftigung mit der Psychoanalyse sicher sinnvoll. Immerhin ist das ein großer Teil der Psychologie unserer Gesellschaft, auch wenn die meisten Lehrenden in Trier nicht viel davon halten, sollten sie einem nicht die Entscheidung durch ein selektives Lehrangebot abnehmen.

Genau das gleiche gilt auch für die Humanistische, die Systemische und andere Therapieformen, welche wissenschaftlich anerkannte Techniken sind, aber im Studium – bis auf wenige Ausnahmen – nicht behandelt werden. Dies erweckt den Eindruck als ob sie gar nicht existieren würden. Von fundierter Ausbildung an der Universität kann daher leider nicht die Rede sein. Ganz zu schweigen ist von Gemeindepsychologie (u.a. Keupp),

Phänomenologische Psychologie (u.a. Graumann) oder auch phänomenologischer, feministischer Psychologie (u.a. Haug).

Letzteres sollte besonders hervorgehoben werden: weder werden Geschlechterrollen hinterfragt und dezidiert zwischen ‚sex‘ und ‚gender‘ unterschieden noch wird geschlechtsspezifische Sozialisation (insbesondere in ihrer Überschneidung mit ‚race‘ und ‚class‘) angemessen untersucht. Die traditionelle Psychologie entpuppt sich häufig als kurzschlüssig. Vor allem wenn in Experimenten Unterschiede zwischen »Männer-« und »Frauen-Gruppen« durch die Variable »Geschlecht« ausgemacht werden, ohne jedoch diese Phänomene in ihrer Entstehung zu erklären und historisch zu beleuchten.***

Wir fordern: Mehr Variation und Tiefe in den Inhalten. Kritische und über den ‚mainstream‘ hinausgehende Ansätze sollen Gegenstand von Lehre und Forschung werden, u.a. durch die Einrichtung einer Professur für Subjektwissenschaftliche Psychologie.

Praxis

Es fehlt eine angemessene und zugleich kritische Vorbereitung auf das praktische Arbeiten von Psychologen*innen. Was haben wir an praktischem Handwerkszeug gelernt, wenn wir die Universität mit unserem Dip-

lom/Bachelor/Master verlassen? Ein Semester Gesprächsführung, eine oberflächliche Praktikareflexion und eventuell ein paar vereinzelte Seminare zu Interventionen, geübt anhand von Rollenspielen. Die praktischen Inhalte, welche angeboten werden, sind oft gut, aber leider viel zu wenig. Wer kennt nicht das Gefühl eigentlich nicht wirklich etwas Praktisches in einem Praktikum oder am Ende seines Studiums zu können? Müssen wir alle erst die Therapeutenausbildung machen, um das zu können?

Ein weiterer wichtiger Aspekt wäre es implizite Zwecke von psychologischen Behandlungsweisen bzw. die Funktion von Psycholog*innen zu reflektieren oder institutionelle Rahmenbedingungen psychologischer Tätigkeit kritisch zu besprechen (genauer zum Praxisbezug siehe Artikel Wem nützt Psychologie?).

Wir fordern: Mehr Möglichkeiten zu konkreteren Praxiserfahrungen, u.a. durch Projektstudium/-studien und Selbsterfahrung.

Ethik

Es wäre wünschenswert, wenn Ethik im psychologischen Studium und Beruf reflektiert werden würde, dabei sollten unterschiedliche Arbeitsfelder, sei es nun z.B. Therapie, Forschung oder Personalentscheidungen genauer auf ethische Probleme und Fragestellungen geprüft werden. Beispielsweise sollte zum Thema werden, inwiefern wir als Therapeuten*innen berechtigt und verpflichtet sind zu Helfen, Reparieren und Arbeitstauglich zu machen? Worin bestehen dabei die Unterschiede? Inwiefern mache ich mich schuldig, wenn ich mich an selektiven Auswahlprozessen beteilige?

Ab wann schaden Diagnosen mehr als dass sie nützen? Ganz abgesehen von – unserer Meinung nach indiskutablen – psychologischen Arbeitsbereichen wie der psychologischen Kriegsführung oder der Optimierung von Foltertechniken. Institutionelle Zwänge und Behinderungen psycho-

logischer Arbeit sollten diskutiert und implizite Zwecke und Menschenbilder diverser Techniken besprochen werden, um so einen verantwortungsvollen, d.h. gesellschaftskritischen Umgang mit dem erlernten Wissen zu ermöglichen.****

Wir fordern: Eine ethische Reflexion in allen Anwendungsbereichen sowie in Wissenschaft und Forschung.

Förderung eigener Interessen

Die meisten Veranstaltungen trimmen auf Reproduktion von oft trivialen Inhalten, es wird keine eigene Stellungnahme gefordert oder gefördert.

Wir stellen uns Studieren anders vor: Statt Kommilitonen*innen durch Referate zu ermüden, welche durch die Masse an enthaltener Information Frontalvorträgen ähneln, wären Gruppendiskussionen oder praktische Übungsanwendungen eine lehrreichere Alternative. Der theoretische Teil könnte dann in Form einer Hausarbeit erbracht werden, durch welche schon vor der Abschlussarbeit das wissenschaftliche Arbeiten erlernt werden kann – bei selbstgewählten Themen versteht sich. Wir wünschen uns den Einbezug von Themenvorschlägen in Seminaren, Anregungen mittels Literaturempfehlungen, die als lesenswert und nicht nur prüfungsrelevant erachtet werden (siehe Literaturliste) und generell einen weniger straffen und verbindlichen Studienplan, der genug Zeit lässt, sich – abgesehen vom Abschluss – für etwas zu interessieren oder zu engagieren. Verpflichtungen sind zu minimieren (u.a. mittels: Prüfungstoff und -anzahl reduzieren, Inhalte mitgestalten können, NC's und Anwesenheitslisten abschaffen) und Freiräume (u.a.: Anerkennung autonomer Seminare bzw. Tutorien) zu schaffen! Das hieße auch, perspektivisch Noten zugunsten qualitativer Rückmeldungen abzuschaffen und damit auch die Selektions- und Disziplinierungsfunktion von Bildungsapparaten. Voraussetzung dafür ist eine Demokratisie-

rung (s.u.) und bedarfsgerechte Ausstattung dieser. Um kooperatives Lernen zu erleichtern fordern wir, dass es ermöglicht wird, gemeinsam Haus- oder Abschlussarbeiten zu verfassen und zu mehreren mündliche Prüfungsgespräche zu führen.

Wir fordern: Mehr Freiheiten für ein selbstbestimmtes Studium mit eigenen Schwerpunkten.

Fundierte Methodenausbildung

Leider gibt es bisher fast keine Veranstaltungen der Psychologie zur qualitativen Forschung, diese findet mensch eher in der Soziologie oder Pädagogik. Es hat den Anschein, als ob die Psychologie sich noch immer beweisen müsste tatsächlich eine echt empirische »Wissenschaft« zu sein. Ein Fehlschluss ist jedoch, dass mensch deshalb den Mensch ausschließlich anhand von Mittelwerten abbilden und erklären kann. Psychische Lebensäußerungen können durch Zahlen häufig nicht adäquat (sinn-verstehend) abgebildet werden.

Wir fordern: Eine fundierte Methodenausbildung (siehe Artikel Aus dem ‚offstream‘).

Demokratisierung

Dem aktuellen Leitbild der »unternehmerischen Hochschule« stellen wir das der »demokratischen und sozialen Hochschule«***** entgegen!

Wir fordern: Die Bereitstellung von Mitteln für studentisch-autonome Tutorien und Seminare, sowie eine Erweiterung der Mitbestimmung von Studierenden in allen Gremien, u.a.: Parität in den Berufungskommission und der Lehrplankommission.

Diese Auflistung ist nicht vollständig, sondern soll zunächst dazu anregen die derzeitigen Verhältnisse zu hinterfragen, und Änderungen zu fordern, einzuleiten oder selbst zu gestalten. Eine andere Welt ist möglich! Ein anderes Studium auch!

*Das sog. Landnahmetheorem stammt ursprünglich von Rosa Luxemburg (1871-1919). Sie meinte, dass sich die kapitalistischen Ökonomien ihrer Zeit kurzfristig nur durch das Erschließen neuer Märkte (geographische Expansion im Zuge des Imperialismus) erhalten könnten. Aktualisiert wird dieses Theorem vom Soziologen Dörre (2010) – einfürend empfiehlt sich »Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus« (online).

**Zum besseren Verständnis empfehlen wir das Lesen der Forderungen auf unserer Homepage (kp-trier.de) in der »Textkiste« unter der Rubrik »Bildung, Hochschule und Wissenschaftsbetrieb«. Nur wenige werden in diesem Text wiederholt, alle aber mitgedacht. In unserer »Textkiste« befinden sich auch Analysen und Argumente zum Thema, die wir um des Platzes willen an dieser Stelle zurückstellen.

***Einführend dazu ist der Artikel »Gender« von Musfeld in »Psychologie – ein Grundkurs« (Keupp, H. & Weber, K., 2001) zu empfehlen.

****Eine kurze Einleitung zu Ethik an der Hochschule gibt es von Reither-Theil. Sie unterbreitet Vorschläge für eine ethische Entscheidungsgrundlage und fordert Ethik im Lehrplan zu verankern, um als Reflexions- und Analyseinstrument genutzt zu werden: Reiter-Theil, S. (1998). Ethik in der Klinischen Psychologie. In: Baumann, U. & Perrez, M. (Hrsg.). Lehrbuch. Klinische Psychologie - Psychotherapie

*****Dazu empfehlen sich folgende Stellungnahmen: Wolf-Dieter Narr (2000)

»Wider die restlose Zerstörung« (online)

und - etwas pragmatischer:

Hans-Böckler-Stiftung (2010)

»Das Leitbild Demokratische und Soziale Hochschule - Vorschlag für die Hochschule der Zukunft« (online).

ALLES NICHT SO EINFACH

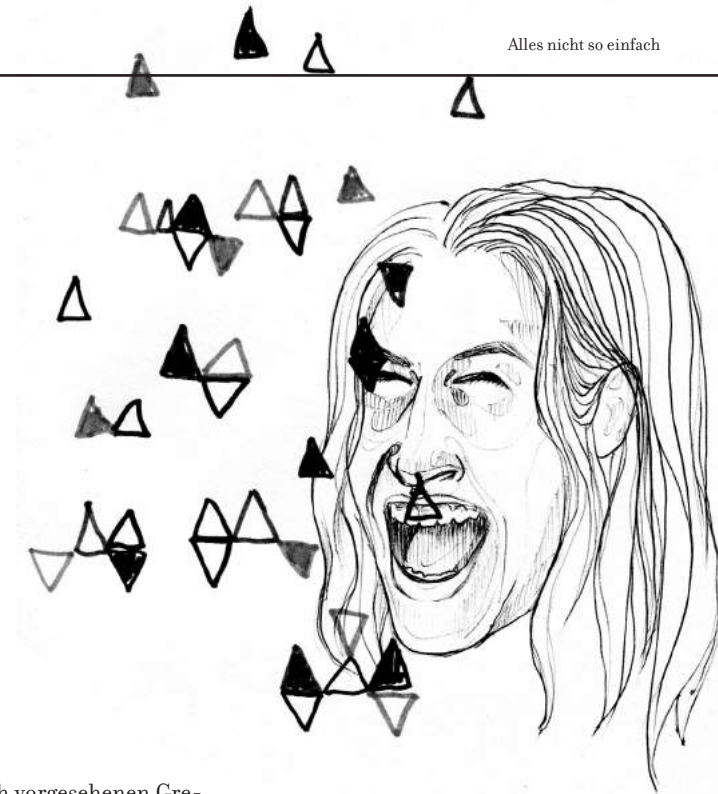
WIE ÜBERSCHREITE ICH ERFOLGREICH
DIE REGELSTUDIENZEIT

Meine Eltern sind schlau und reich. Damit gehöre ich zu jenen 55% der 2009 an deutschen Universitäten eingeschriebenen Studierenden, deren Eltern ebenfalls bereits einen Hochschulabschluss absolvierten. Lediglich 24% der Eltern meiner Kommiliton*innen haben eine Lehre absolviert oder einen Facharbeiter*innenabschluss; d.h. Menschen ohne akademischen Bildungshintergrund sind an Hochschulen deutlich unterrepräsentiert. Daraus ist der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg ersichtlich, was zu einer Chancenungleichheit führt, da nicht alle gleiche Möglichkeiten haben an gesellschaftlichen Ressourcen und Prozessen zu partizipieren. Hat mensch kein Geld, kann mensch auch nicht die Regelstudienzeit überschreiten, was nämlich das Aussetzen der BAföG Zahlungen zur Folge hätte.

Eine Möglichkeit des Studiums auch ohne »rich kid background« ist die Bewerbung beim Stipendienprogramm »Lux like Studium« der Rosa-Luxemburg-Stiftung, eines der 12 sog. »Begabtenförderwerke« Deutschlands, das Schüler*innen und Studieninteressierte (auch ohne akademischen Bildungshintergrund unterstützt. Überschreitungen der Regelstudienzeit um ein Semester werden hier meist genehmigt. Siebzig Prozent der Bachelor-Studiengänge schreiben eine Regelstudienzeit von

sechs Semestern (180 ECTS) vor, um eine »schnelle Berufsbefähigung« zu gewährleisten. Der beste Weg ist meines Erachtens ein Stipendium. Stipendien setzen sich aus einem einkommensabhängigen Teil, der ähnlich dem BAföG berechnet wird und einem einkommensunabhängigen Büchergeld (z.Z. in Höhe von 150 Euro im Monat) zusammen. Ist mensch Stipendiat*in einer Stiftung, so sollte das Studieren über die Regelstudienzeit hinaus, wie erwähnt, leichter fallen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Rosa-Luxemburg-Stiftung oder die Hans-Böckler-Stiftung (weitere Stiftungen siehe www.arbeiterkind.de).

Empfängt mensch jedoch BAföG, bedarf es »triftiger« Gründe, wie Verschulden der Hochschule, Behinderung, Engagement in Uni-Gremien, Schwangerschaft, Kindeserziehung oder erstmaliges Nichtbestehen der Abschlussprüfung, um die Regelstudienzeit zu überschreiten. Kann die Uni jedoch nichts dafür, will mensch sich nicht vor ein Auto werfen und ist mensch auch nicht am Endgegner gescheitert, bleibt nur Fortpflanzung als Verlängerungsgrund, von der ich jedoch, wie auch von der parallelen Berufstätigkeit abraten würde, denn der im Bachelor-Studium geforderte Workload ist, wie gesagt, hoch. Der beste Weg zur Verlängerung ist wohl die



Mitwirkung in gesetzlich vorgesehenen Gremien und satzungsmäßigen Organen der Hochschulen, Organen der Selbstverwaltung der Studierenden an Ausbildungsstätten sowie der Studentenwerke, also zum Beispiel der Fachschaft. Eine weitere, weniger schöne Alternative ist das Aufnehmen eines Studienkredits.

Es zeigen sich also Lichtstreifen am Horizont. Auf keinen Fall sollte mensch jedoch einer Einhaltung der Regelstudienzeit hinterherhecheln, denn die Prüfungsordnungen sind noch frisch und die Inhalte einseitig, was Eigenstudium und extra-curriculäre Veranstaltungen nötig macht. Eine Abstimmung mit den Füßen ist an der Zeit! Das Schlimmste, was mensch machen kann, ist die noch unerprobten Zeitanforderungen zu erfüllen, in dem mensch seine Hobbys, Interessen, Freund*innen – sein Leben – aufgibt, um die geforderten und nur durch Bulimie-Lernen erreichbaren Credit Points in acht Semestern einzusammeln. Dass ein mit vorschriftsmäßiger Eile geführtes Studium nicht einmal im Sinne der »employability« (siehe »Wem nützt die Psychologie«)

die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöht, dazu schreibt u.a. auch DIE ZEIT in zwei Artikeln:

<http://www.zeit.de/campus/2011/02/Studenten-Studienlaufzeit>, <http://www.zeit.de/campus/2011/s1/entscheiden-zeit>. Zudem darf nicht vergessen werden, was das eigentliche Ziel ist:

Verbesserung der Studienbedingungen – Abschaffung der Regelstudienzeit,

d.h. freie Bildung für alle

!

EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

—
EMPFEHLUNGEN
FÜR DAS
AUßERPLANMÄßIGE
STUDIUM

Die Psychologie, vor allem Ansätze jenseits des Mainstreams, überschneidet sich mit anderen Fächern, die an den sozial- und geisteswissenschaftlichen Instituten unterrichtet werden.



Auch in der Soziologie und Pädagogik forscht mensch qualitativ anhand verbaler Daten. In der Politikwissenschaft werden Seminare zur Kritischen Theorie angeboten, die wie die Kritische Psychologie gesellschaftliche Bedingungen im Kapitalismus in Frage stellt. In Veranstaltungen der Philosophie diskutiert mensch u.a. die erkenntnistheoretischen Hintergründe von wissenschaftlicher Forschung und verschiedene Menschenbilder. Texte von Psychologen wie Freud, Lacan und Foucault werden gelesen und das intensiv.

Gerade geisteswissenschaftliche Seminare mit ihrer starken Diskussionskultur sind auch allgemein zu empfehlen, über ihre jeweiligen Inhalte hinaus. Sie fördern die Fähigkeit zu reflektieren und eigene Fragen zu stellen. Es lohnt also trotz des hohen work loads im Psychologiestudium sich mal in ein Seminar aus einem verwandten Fachbereich zu setzen. Der Gewinn ist nicht in Credit Points aufzuwiegen. In Tübingen gibt es allerdings die bundesweite Besonderheit ein nichtpsychologisches Nebenfach belegen zu können, sodass ihr zumindest im Umfang von 9 Credit Points Veranstaltungen, die ihr in einem dieser Fächer belegt auch anrechnen lassen könnt.

Im aktuellen Vorlesungsverzeichnis findet ihr in Campus die Informationen zu den Veranstaltungen der Politikwissenschaften, Soziologie, Pädagogik (unter 6 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) und Philosophie (5 Philosophische Fakultät). Ob es in den Veranstaltungen einen psychologisch relevanten Bezug gibt, steht manchmal nicht im Titel, ein Blick in die Kursbeschreibung hilft aber weiter.

DAS LEBEN AUÖERHALB

Wir haben hier eine »wilde Mischung« an Institutionen, Organisationen und Vereinen zusammengestellt, bei denen mensch sich informieren, engagieren und inspirieren lassen kann. Wir haben uns darauf geeinigt, nur Adressen von Einrichtungen und Gruppen zu nennen, die wir persÖnlich kennen. Da wir natÖrlich nicht alles, was es an der Uni TÖbingen und ausserhalb gibt, ausprobieren konnten, ist diese Liste nicht vollstÄndig.

- **Fachschaft Psychologie der Uni TÖbingen**
Studentische Interessenvertretung fÖr die Belange der Student*innen am Psychologischen Institut, die stets UnterstÖtzung fÖr die Mitarbeit in unterschiedlichen Hochschulgremien und um die Organisation von Veranstaltungen (Ersti-Woche, Grillfest, informative VortrÄge, etc.) sucht. Offen fÖr alle Fachsemester! <http://www.fs-psycho.uni-tuebingen.de/>
- **StuRa der Uni TÖbingen**
Studentische Interessenvertretung, die stets UnterstÖtzung sucht – vor allem Öber freie Mitarbeit in einem der Arbeitskreise oder via Mitarbeit in einer politischen Hochschulgruppe.
<http://www.stura-tuebingen.de>
- **Kritische Psychologie TÖbingen**
Gruppe von Psychologiestudierenden, die autonome Seminare und die Vergabe von LehrauftrÄgen zur Kritischen Psychologie am PI organisieren. kp-tuebingen.kripsy.net
- **Ferienuni Kritische Psychologie**
Alle zwei Jahre findet ein studentischer Kongress zu Kritischer Psychologie statt. Auf der Homepage findet ihr viele Materialien und Infos zu den frÖheren Veranstaltungen und kÖnnt euch auf dem Laufenden halten. www.ferienuni.de
- Materialien, Infos und Links rund um die **Kritische Psychologie**: <http://kritische-psychologie.de/>
- **Plattform fÖr Diskurse kritischer Psychologien**
lÄdt mit Foren, Blogs u.v.m zur Mitarbeit ein. <http://www.kripsy.net>
- **Protestbewegung der Psychotherapeuten*innen in Ausbildung**
gegen ihre prekÄren Arbeitsbedingungen: Die protestierenden PIAs kÄmpfen fÖr bessere Arbeitsbedingungen zukÖnftiger PIAs (wie uns). Studentische UnterstÖtzung ist also angesagt!
<http://www.pia-im-streik.de>.

- **Triolog**
Erfahrungsaustausch auf AugenhÖhe zwischen Psychiatererfahrenen, AngehÖrigen und Professionellen. Termine siehe AushÄnge und <http://www.sozialforum-tuebingen.de/plugin.php?menuid=36&template=gz/templetes/front.html>
- **Clubhausfeste**
WÄhrend des Semesters findet jeden Donnerstag ab 21:00 Uhr eine Party im Clubhaus, Wilhelmstr. 30 statt. Es wird jeweils von unterschiedlichen Fachschaften und anderen hochschulpolitischen Gruppen organisiert, dementsprechend sieht es auch jeden Donnerstag etwas anders aus. Der Eintritt ist frei und die GetrÄnkepreise immer moderat.
- **Infoladen TÖbingen**
Linkes Archiv/Bibliothek/Treffpunkt/Gruppenraum im Keller des Wohnprojekts SchellingstraÖe. Der Infoladen organisiert jeden ersten Mittwoch im Monat Veranstaltungen und verschickt regelmÄÖig einen Newsletter mit weitergeleiteten Veranstaltungsankündigungen und Termine aus dem Raum TÖbingen/Reutlingen. <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/infoladen-tuebingen>
- **UnabhÄngiges Infoportal TÖbingen**
Plattform, die Ähnlich wie das bundesweite de.indymedia.org einen Raum fÖr unabhÄngige, nicht kommerzielle Berichterstattung engagierter Einzelner und Gruppen fÖr die Region TÖbingen/Reutlingen bereitstellt. <http://www.tueinfo.org>
- **WÖste Welle**
Das freie Radio WÖste Welle ist ein nichtkommerzieller Rundfunkanbieter auf 96,6 MHz fÖr die Region TÖbingen, Reutlingen und Rottenburg. <http://www.wueste-welle.de>
- **Jugendzentrum Epplerhaus e.V.**
Autonomes Jugendzentrum in TÖbingen. Kulturelle und politische Veranstaltungen.
<http://www.epplerhaus.de/>
- **Kulturschock Zelle e. V.**
Autonomes Zentrum in Reutlingen. Kulturelle und politische Veranstaltungen.
<https://kulturschock-zelle.de/>



VORHANDENE STRUKTUREN ZUR KRITISCHEN PSYCHOLOGIE

MAILINGSLISTEN, ARCHIVE UND ORGANISATIONEN

Mailinglisten

Eine Auflistung einiger vorhandener Mailinglisten, die sich vor allem für Bekanntmachungen, Praktikumsanfragen bzw. -recherche, inhaltliche Recherche und Vernetzung eignen. Unter dem jeweiligen Verteiler steht die Seite bzw. Mailadresse, über die mensch sich anmelden kann.

Kritische Psychologie wächst

Offizielle Info-Mailingliste der Kritischen Psychologie sensu Holzkamp. Nützlich für Informationen, Praktikumsanfragen, Vernetzung etc.

<https://vm155.rz.uni-osnabrueck.de/listinfo/kritischepsychologiewachst>

Mailingliste Kritische Psychologie

Für Nachrichten und Fragen rund um die Kritische Psychologie. Sie ist ein offenes Diskussionsforum für alle kritisch-psychologisch interessierten Menschen.

<http://www.kritische-psychologie.de/gsfp/maillingliste/>

Ferienuniversität

Mailingliste für die Organisation der Ferienuniversität. Solltet ihr Interesse an der Mithilfe bei der Organisation des Kongresses haben, lasst euch dort eintragen. Schreibt dazu einfach eine Mail an kontakt@ferienuni.de.

Audiovisuelle Archive

In autonomen Seminaren und Lesekreisen ein komplettes wissenschaftliches Buch oder einen Artikel lesen ist ein häufig anstrengender und zeitaufwendiger Selbstbildungsprozess. Zum Glück haben schon viele Menschen Vorträge gehalten, die aufgezeichnet wurden und so einen niedrigschwelligeren Einstieg bieten:

Youtube Channel

neue und alte Videos von Vorträgen zur Kritischen Psychologie, u. a. von mehreren Ferienunis
<http://www.youtube.com/user/critpsych>

Dokumentation der Ferienunis Kritische Psychologie

viele Audiomitschnitte von Vorträgen und Workshops der 7.-9. Ferienunis Kritische Psychologie findet ihr auf
www.ferienuni.de

Organisationen

Im Folgenden werden einzelne Einrichtungen und Verbände genannt, die kritische Psycholog*innen und Forschung unterstützen. Die beschreibenden Texte stammen von den Organisationen selbst und sollen das jeweilige Selbstverständnis formulieren. Über die konkrete inhaltliche Arbeit sollte sich immer selbst ein Bild gemacht werden. Generell sind diese Einrichtungen offen gegenüber studentischem Engagement eingestellt.

Gesellschaft für subjektwissenschaftliche Forschung und Praxis (GSFP)

Die GFSP vertritt und fördert die Kritische Psychologie sensu Holzkamp, es bestehen Verbindungen zum Klaus-Holzkamp-Institut (s.u.). Ihre Zeitschrift ist das Forum Kritische Psychologie.

<http://www.kritische-psychologie.de/>

Neue Gesellschaft für Psychologie (NGfP)

Die NGfP versteht sich als interdisziplinärer Zusammenschluss zur „methoden- und gesellschaftskritischen Auseinandersetzung mit psychologischen Themen“, wobei vor allem psychoanalytische Ansätze und Projekte thematisiert und gefördert werden. Jährlich organisiert die NGfP einen Kongress an der FU Berlin, ihre Zeitschrift ist das Journal für Psychologie.

<http://www.ngfp.de/>

Klaus-Holzkamp-Institut (KHI)

Das 2012 neu gegründete Klaus-Holzkamp-Institut ist nach dem Begründer der Kritischen Psychologie benannt und ist somit dem subjektwissenschaftlichen Ansatz verbunden. Das Institut versteht sich als Bildungseinrichtung und will auf diesem Wege zur Weiterentwicklung des subjektwissenschaftlichen Ansatzes beitragen. Inhaltlich entsprechende Initiativen und Projekte in Bildung und Forschung können hier Unterstützung beantragen. Interessierte die Bildungsangebote nutzen.

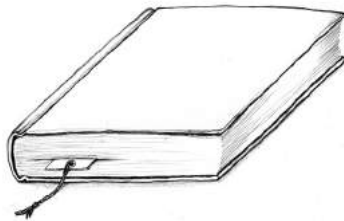
Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi)

Seit seiner Gründung 1968 engagiert sich der BdWi für eine Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Im BdWi haben sich etwa tausend Natur-, Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen zusammengeschlossen. Sie alle verbindet ihr gemeinsames Interesse an einer emanzipatorischen Wissenschafts- und Bildungspolitik.

<http://www.bdwi.de/>

allgemeine LITERATUR TIPPS

Wir wollen an dieser Stelle noch einmal auf einige wenige Veröffentlichungen hinweisen, die einen Blick über den Tellerrand des herkömmlichen Psychologiestudiums ermöglichen sollen. Weitere findet ihr in der Trierer »Textkiste« auf www.kp-trier.de und unter Publikationen auf www.kritische-psychologie.de. Der Übersicht halber haben wir auf ausführliche Literaturangaben verzichtet. Viel Vergnügen



→ Kritische Überblickswerke zur Psychologie

WEBER & KEUPP (2001): Psychologie – Ein Grundkurs

REXILIUS & GRUBITZSCH (1986): Psychologie. Theorien – Methoden – Arbeitsfelder. Ein Grundkurs

GRUBITZSCH & WEBER (1998): Psychologische Grundbegriffe. Ein Handbuch

FOX, PRILLELTENSKY & AUSTIN (2009): Critical Psychology: An Introduction

→ Kritische Psychologie

MARKARD (2009): Einführung in die Kritische Psychologie

MARKARD (2010): Kritische Psychologie. In Mey & Mruck (2010) s.u.

MERETZ (2012): Die "Grundlegung der Psychologie" lesen (kostenlos unter <http://grundlegung.de/>)

SORTIERTE ARTIKEL FÜR EINSTEIGER*INNEN AUF: www.kp-trier.de/index.php/Main/Textkiste

→ Qualitative Forschung

FLICK, VON KARDORFF & STEINKE [HRSG.] (2009): Qualitative Forschung – Ein Handbuch

MEY & MRUCK (2010): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie

MAYRING (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung

→ Zeitschriften zum Stöbern

FORUM KRITISCHE PSYCHOLOGIE (FKP) Nr. 1-58ff (1-2 x jährlich, komplett in der Bib des IFE)

FORUM QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG (3 x jährlich, online)

JOURNAL FÜR PSYCHOLOGIE (3 x jährlich, online)

PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTSKRITIK (3 bzw. 4 x jährlich, z.T. online)

→ Analyse gegenwärtiger Lebens-, Arbeits- und Studienbedingungen

FÜLBERTH (2010): C Strich – Kleine Geschichte des Kapitalismus

UNIBRENT (2010): Bildung MACHT Gesellschaft, (Videos der Vortragsreihe online)

BUND DEMOKRATISCHER WISSENSCHAFTLERINNEN ET AL. [HRSG.] (2009): Menschenrecht auf Bildung

BAUER ET AL. (2010): Hochschule im Neoliberalismus (online)

[deutlich mehr dazu in der Textkiste auf www.kp-trier.de]

→ Marx zum Einstieg

CALLINICOS (2011, 3. AUFLAGE): Die revolutionären Ideen des Karl Marx

HEINRICH (2007): Kritik der politischen Ökonomie: Eine Einführung

KÖßLER UND WIENOLD (2001): Gesellschaft bei Marx

→ Sonstige psychologische Gedankenankurbler

HOLZKAMP (2009): Schriften 5: Kontinuität und Bruch

KEMPF (2003): Forschungsmethoden der Psychologie. Zwischen naturwissenschaftlichen Experiment und sozialwissenschaftlicher Hermeneutik, Band 1: Theorie und Empirie

KRIZ (2004): Wissenschaftliche Grundlagen: Denkmodelle (online)

KRIZ, HEIDBRINK & LÜCK (2000): Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Eine Einführung für Psychologen und Humanwissenschaftler

LÜCK (2011): Geschichte der Psychologie – Strömungen, Methoden, Entwicklungen

GRUBITZSCH (1999, vollst. erneuert, 2. Auflage): Testtheorie & Testpraxis - Voraussetzungen, Verfahren, Formen und Anwendungsmöglichkeiten psychologischer Tests im kritischen Überblick (z.T. online)

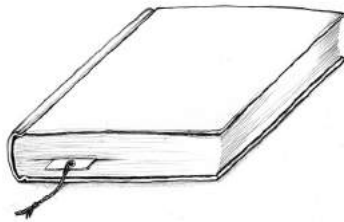
DÖRNER ET AL. (2006): Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie und Psychotherapie

WULFF (2003): Wahnsinnslogik – Von der Verstehbarkeit schizophrener Erfahrung

SIEBEN, A. & SCHOLZ, J. (2012): (QUEER-)Feministische Psychologien

BESONDERE LITERATUR TIPPS

Zur Aneignung anderer Blickwinkel und speziell der Kritischen Psychologie war es für uns oft hilfreich kritisch-psychologische Positionen an Hand konkreter Begriffe und Konstrukte zu verstehen, sowie die Kritische Psychologie (sensu Holzkamp) von den kritischen Psychologien abzuheben. Auf den folgenden beiden Seiten findet ihr deswegen den aktuellen Stand eines Mitmach-Stichwort-Verzeichnisses, welches gerade auf literatur.kripsy.net entsteht.



- **Einstellung**
MARKARD (1984): Einstellung - Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts
HELD (2014): Orientierung. In: Allespach & Held (Hrsg.): Handbuch Subjektwissenschaft
- **Empirie**
KEMPF (1994). Zum Empiriebezug subjektwissenschaftlicher Erklärungen. In: FKP 34
KEMPF (1998). Kurt Lewin, Norbert Bischof - und die Folgen. Zum Verhältnis von Allgemeinem und Konkretem in der Psychologie. In: FKP 39
- **Erziehung**
ULMANN (2010): Machtkampf - oder Verständigung mit Kindern?. In: Weber (Hrsg.): Kinder
MARKARD (2006): Wer braucht Erziehung? (online)
ULMANN (2003): Über den Umgang mit Kindern
- **experimentelle Psychologie**
HOLZKAMP, (1986): Wieweit können sozialpsychologische Theorien experimentell geprüft werden?
- **(Hoch-) Begabung**
HOLZKAMP (1992): »Hochbegabung« - Wissenschaftlich verantwortbares Konzept oder Alltagsvorstellung?, In: Holzkamp Schriften 1 – Normierung, Ausgrenzung, Widerstand
ULMANN (1991): Angeboren - Anerzogen? Antworten auf eine falsch gestellte Frage, In: Gen-Ideologie - Biologie und Biologismus in den Sozialwissenschaften, Argument Sonderband 175
- **Identität**
MARKARD (2003): Warum ich als Kritischer Psychologe keinen Grund sehe, mich positiv auf das Identitäts-Konzept einzulassen – oder: eine funktionskritische Polemik zum Identitätsboom
In: Der flexibilisierte Mensch – Subjektivität und Solidarität im Wandel
- **Kritische Psychologie und kritische Psychologien**
BENETKA ET AL. (HRSG.) (1992): Gegenteile. Gemeinsamkeiten und Differenzen einer kritischen Psychologie
HELD (2008): Jenseits des Mainstreams: Kritische Psychologien im deutschsprachigen Raum.
In: Kaindl et. al. (Hrsg.): Abstrakt negiert ist halb kapiert.
Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft (online)
- **Latent Trait**
KEMPF (1983). Some Theoretical Concerns About Applying Latent Trait Models in Educational Testing.
In: Anderson, S. B. & Helmick, J. S. (Hrsg.): On Educational Testing. San Francisco: Jossey-Bass

→ **Lerntheorien**

HOLZKAMP (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung [Kap. 2]

→ **nature vs. nurture**

ULMANN (1991): Angeboren - Anerzogen? Antworten auf eine falsch gestellte Frage, In: Gen-Ideologie - Biologie und Biologismus in den Sozialwissenschaften, Argument Sonderband 175

→ **Naturwissenschaftlichkeit**

MAIERS (1992): "Natur" und Naturalismus in der Psychologie. Der Mythos der Naturwissenschaftlichkeit im Selbstverständnis und in der Kritik der herrschenden Psychologie. In: FKP 29

→ **Persönlichkeit**

HOLZKAMP (1988): 'Persönlichkeit' – Zur Funktionskritik eines Begriffes. In: FKP 22

→ **Praktika, Kritische Reflexion von**

MARKARD & AUSBILDUNGSPROJEKT SUBJEKTWISSENSCHAFTLICHE BERUFSPRAXIS (HRSG.) (2000):
Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung: Wider Mainstream und Psychoboom

→ **Subjektwissenschaft**

HOLZKAMP (1991) Was heißt "Psychologie vom Subjektstandpunkt"? Überlegungen zu subjekt-wissenschaftlicher Theoriebildung. In: FKP 28
POLITZER (1928): Kritik der Grundlagen der Psychologie.

→ **Theorie & Praxis**

HOLZKAMP (1970): Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis.
HOLZKAMP (1997): Theorie und Praxis im Psychologiestudium.

→ **Verallgemeinerung**

KEMPF (1998). Kurt Lewin, Norbert Bischof - und die Folgen. Zum Verhältnis von Allgemeinem und Konkretem in der Psychologie. In: FKP 39
LEWIN (1931). Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. Erkenntnis, 1, 421-466

MIT FREUNDLICHEN GRÜßEN

(FREI NACH: DIE FANTASTISCHEN VIER)

Nun, da sich der Vorhang der Nacht von der Bühne hebt, kann das Spiel beginnen, das uns vom Drama eines Studienfaches berichtet:

ABO, D&I, F&E
ZVS, LSF und ECT
Hörsaal 8, Testothek, Gebäude D
HPA und BaMa – ihr könnt mich mal
StudIP, URT und Campus 1
ABFoyer, Café au C und TUNIKA
VPN, EDV und RCT
BWL, SPSS – is nich ok
WHO, BDP und DFG

Alumni, Elité und Cohen's D
Seroquel, Ritalin und THC
SOS, Psychosé – ohjemine
Fishers Z, Median und Chiz
MANOVA, ANOVA und Teststärke
Nominal, Ordinal und Intervall
Aspirin, Prüfungsgau – das is schon mau!

MfG mit freundlichen Grüßen, wir liegen unsrem Studium zu Füßen
denn wir stehen drauf, wir gehen drauf, für Klausuren voller Schall
und Rauch. Bevor wir fallen, fallen wir lieber auf! (2x)

DSM, ICD und OPD
BDI, BMI und PAA
VAT, SCL, HZI-K
FLZ, FPD – is was ich seh'
Depression, bipolar und rezidiv
Bulimie, Handicap, PTSD
ADS, Pharmaka und Therapie
DAS, BBT – oléolé
IST, HAQ und AKV
SAT, FAF und KAB
FEE, BPI und FBT
BSI, INK – hahahaha
FSR, FOV und LiBiDo
Bandura, Heckhausen und Brandtstädter
PPT, PDF und ODT
FXX in ICD – das tut mir weh!*

MfG mit freundlichen Grüßen, der Mensch liegt uns zu Füßen
denn wir stehen drauf, wir gehen drauf, für ein Reden voller Zahl'n
und Rauch. Bevor wir fallen, fallen wir lieber auf!

MfG mit freundlichen Grüßen, die Welt liegt uns zu Füßen
denn wir stehen drauf, wir gehen drauf, für ein Leben voller Schall und
Rauch. Bevor wir fallen, fallen wir lieber auf! (...)

*(einige der Abkürzungen setzen sich aus psychologischen Tests zusammen)

IMPRESSUM

REDAKTION
Leoni Breuer
Kerstin Diel
Julia Heinz
Katrin Hillebrand
Therese Kruse
Hendrik Lackus
Mara Lauer
Sarah Löw
Elena Nowak
Angela Preißer
Ulrike Schmidt
Marcel Thiel

BERLINER BEARBEITUNG
Maria Hummel
Thorben Knobloch

TÜBINGER BEARBEITUNG
Max Beck
Simon Groten
Lena Kontny

LAYOUT & SATZ
Zymryte Hoxhaj
www.bureaustabil.de

BUREAU STABIL
— EST. 2010 —

ILLUSTRATION
Joni Marriott
www.jonimarriott.de

CARTOON S. 32
Martin Kretschmar

DRUCK
dieUmweltDruckerei.de

AUFLAGE
500 Exemplare

DANKE AN

**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**



Fachschaft Psychologie
Tübingen



DER GROßE PSYCHO

—2014—

In dem Handbuch PSYCHOLOGIE - EIN GRUNDKURS heißt es:

»Skandalös an der aktuellen, zerrissenen und widersprüchlichen Verfasstheit der Wissenschaft Psychologie ist nicht nur, dass die historischen Entwicklungen Disziplin Psychologie sowie die gesellschaftlichen Anforderungen an das Fach undiskutiert bleiben und kein produktiver Streit über die Zukunft psychologischen Wissens geführt wird; skandalös ist vor allem, dass diese Entwicklungen auf dem Rücken von Studenten und Nachwuchswissenschaftlern ausgetragen werden, die nicht selten trotz vielfältiger theoretischer und praktischer Fähigkeiten Studium und Forschung psychologischer Wissenschaft aufgeben.«
(Keupp & Weber, 2001, S. 15).

**Wir wollen mit diesem Studienbegleiter zu
einem Weitermachen anregen, ohne einem
Weiter-So das Wort zu reden!**

